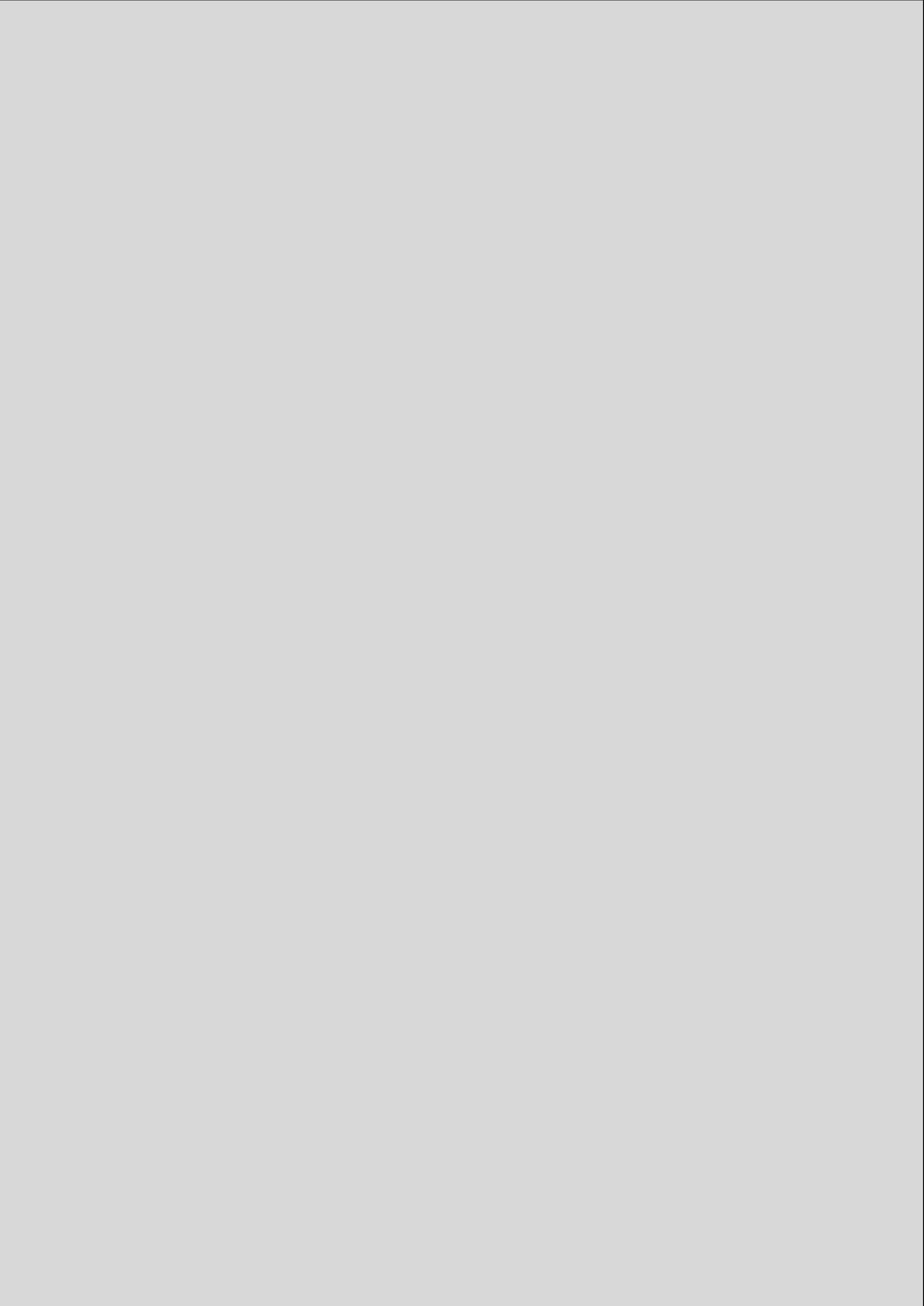




Stadtpfarrkirche St. Sebastian  
**Oettingen i. Bay.**



Vorwort (Stadtpfarrer Dr. Ulrich Manz)	4
Chronologie der Stadtpfarrkirche	6
Grundriss und Lageplan	8
Beschreibung der Ausstattung und der Kunstgegenstände	10
Geschichte von St. Sebastian in Oettingen (Stadtpfarrer Berthold Grabs)	33
Geschichte der Seelsorge, der Wallfahrt und der Bruderschaft (Stadtpfarrer Berthold Grabs)	42
Der heilige Sebastian - Schutzpatron des Rieses (Kreisheimatpfleger Herbert Dettweiler)	47
Quellen und Bildnachweis	50

*Der Oettinger Stadtpfarrer, spätere Domkapitular und Augsburger Dompfarrer Josef Briechle (1899 – 1984) schrieb im Jahr 1934 in seinem „Andachtsbüchlein zur Verehrung des hl. Sebastian“: „Wer im Frühjahr 1932 den feierlich schönen Einzug der Pfarrgemeinde Wemding sah, als sie in getreuester Erfüllung eines alten Gelöbnisses und in Befolgung lebendigen, treukatholischen Brauchtums auf der alten Prozessionsstraße über den Schlossbuck zum Heiligtum St. Sebastian zu Oettingen wallte, dem musste in geschichtlichem Sinnen der Gedanke aufsteigen, dass sich hier Fäden herüberspannen aus längst vergangener großer Zeit, wo St. Sebastian zu Oettingen Wallfahrt war für das katholische Ries, wo an seinem Feste Wallerzug um Wallerzug gen Oettingen betete und sang, um dem Patron gegen die Pest, dem Patron für das katholische Ries Dank zu erstatten für Schutz und Rettung aus schwerer leiblicher Not.“*

*Nicht nur die alle 20 Jahre stattfindende Wemdinger Pestprozession führt den gläubigen Betrachter in den Strom der Jahrhunderte ein. Auch der Kirchenbau von St. Sebastian ist ein solches Mahnmal der Tradition, das sich immerhin bis in das Jahr 1467 zurückverfolgen lässt. Jahrhunderte haben an diesen Mauern ihre Spuren hinterlassen. Davon sollen die nachfolgenden Seiten berichten. Insbesondere das 19. und 20. Jahrhundert brachten einschneidende Veränderungen mit sich, wobei der jeweilige Zeitgeist zur Gestaltung drängte, manches Gültige erschuf, aber auch manches Wertvolle zerstörte. Die Ausgestaltung des Kirchenschiffs und des Chorraums im neugotischen Stil seit 1850 war über 100 Jahre lang maßgebend. In der Nachkriegszeit war man jedoch der Neugotik überdrüssig und ließ in Oettingen wie in unzähligen anderen Kirchen alles, was an diese Stilepoche erinnerte, ersatzlos entfernen. Moderne Kunstwerke aus Marmor und Bronze wurden geschaffen. Der Altarraum sollte an Weite und Helligkeit gewinnen. Durch die zentrale Stellung des Volksaltars konnte sich seit der Liturgiereform eine lebendige Gemeinde voll und ganz auf das eucharistische Geschehen konzentrieren, ohne durch allzu viel Kunst vom Wesentlichen abgelenkt zu werden.*

Jedoch kann auch die gelungenste moderne Kirchengestaltung nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein historischer Kirchenbau wie St. Sebastian in seinem architektonischen Konzept ursprünglich für größere Altäre gebaut war. Die leer dastehenden Chorschultern haben dies dem außenstehenden Beobachter ebenso verraten wie das moderne Chorgestühl, das anstelle des Hochaltars in den Chorraum eingebaut wurde und dennoch diesen nie zu ersetzen vermochte. Auch kehrten mit der Zeit immer mehr Figuren in die Kirche zurück. Man hat fast den Eindruck, das Volk konnte die Leere des Raumes nicht ertragen. Der schnelle Effekt eines helleren, aber entkernten Kirchenraumes ist ebenso rasch auch wieder verflogen.

Als für das Jahr 2014 eine Generalsanierung von St. Sebastian zu planen war, entstand das Problem, wie mit der zerlegten neugotischen Altarausstattung im Kirchendachboden zu verfahren sei. Eine Volksbefragung im November 2012 ergab, dass 57% der Gemeindemitglieder sich für eine Rückkehr der neugotischen Altäre in den Kirchenraum ausgesprochen haben. So blieb nur noch das Kunststück zu vollbringen, das restaurierte Alte mit dem unverrückbar in Stein und Bronze gesetzten Neuen zu einem stimmigen Gesamtbild zu vereinen. Dass dies gelungen ist, davon kann sich jeder Kirchenbesucher selbst überzeugen.

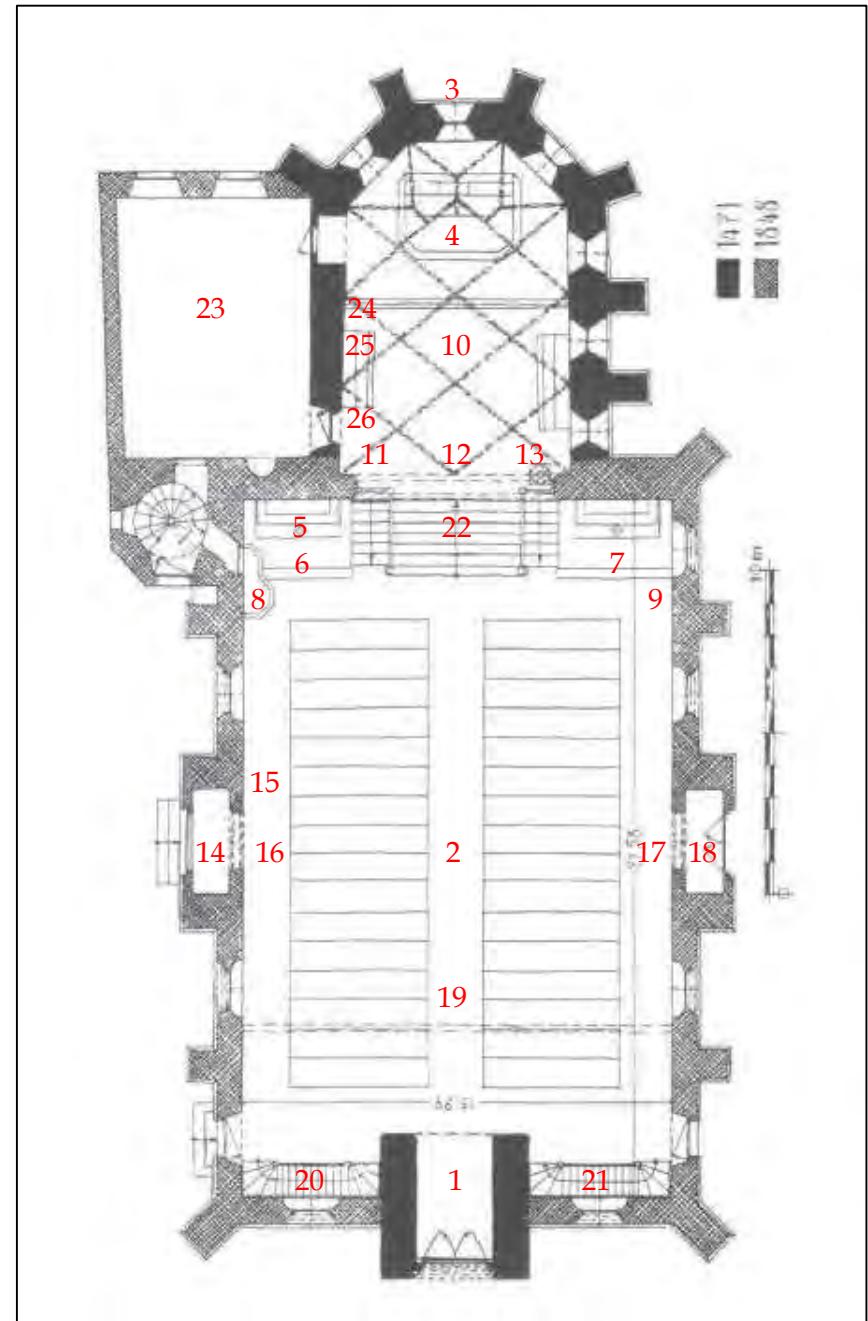
Wie von selbst kommen mir jene Worte aus dem Buch der Psalmen in den Sinn, die jedem Gläubigen beim Gottesdienstbesuch zu wünschen sind: „Ich freute mich, als man mir sagte: «Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern.» Schon stehen wir in deinen Toren, Jerusalem: Jerusalem, du starke Stadt, dicht gebaut und fest gefügt. Dorthin ziehen die Stämme hinauf, die Stämme des Herrn, wie es Israel geboten ist, den Namen des Herrn zu preisen. Denn dort stehen Throne bereit für das Gericht, die Throne des Hauses David. Erbittet für Jerusalem Frieden! Wer dich liebt, sei in dir geborgen. Friede wohne in deinen Mauern, in deinen Häusern Geborgenheit. Wegen meiner Brüder und Freunde will ich sagen: In dir sei Friede. Wegen des Hauses des Herrn, unseres Gottes, will ich dir Glück erfliehen.“ (Ps 122, 1-9)

Stadtpfarrer Dr. Ulrich Manz

## Chronologie der Stadtpfarrkirche St. Sebastian in Oettingen

- |      |   |
|------|---|
| 1469 | Aufgrund eines Wunderberichtes am Sebastianstag beginnt Graf Ulrich zu Oettingen mit dem Bau der Sebastianskirche als Wallfahrtskirche. |
| 1471 | Der gotische Kirchturm wird fertiggestellt und erhält 15 Jahre später ein spitzes Turmdach. Der Turm ist unverändert erhalten.          |
| 1480 | Über dem Turmportal wird ein monumentales Holztafelbild angebracht, das Maria und Sebastian als Schutzmantelfiguren zeigt.              |
| 1542 | Im Zuge der Reformation wird die bisherige Wallfahrtskirche St. Sebastian zur Pfarrkirche für den katholischen Teil der Bevölkerung.    |
| 1566 | Im Turm werden drei neue Glocken aus einer Nürnberger Glockengießerei aufgehängt, die bis heute erhalten sind.                          |
| 1644 | Der Jesuitenorden übernimmt die Seelsorge und Wallfahrtsbetreuung an St. Sebastian und wirkt über 130 Jahre in Oettingen.               |
| 1663 | Der Kirchenbau wird auf der Ostseite durch den bis heute erhaltenen Hochchor und die darunter liegende Krypta erweitert.                |
| 1680 | Das Innere der Kirche wird mit Stuckgewölbe und Altären im Stil des Barock ausgestattet.  |
| 1841 | Das Kirchenschiff ist so baufällig, dass es innen und außen mit Balken abgestützt werden muss.  |

- 1849 Das Langhaus zwischen Chor und Turm wird abgebrochen, die barocke Ausstattung und Votivgaben der Wallfahrer werden versteigert.
- 1850 Das neue Kirchenschiff wird nach den Plänen des Münchener Architekten Anton von Braunmühl (1820-1858) fertiggestellt.
- 1851 Altäre und Kanzel aus der Werkstatt des Münchener Bildhauers Johann Nepomuk Petz (1818-1880) werden eingeweiht.
- 1882 Der Münchener Architekt und Holzbildhauer Josef Anton Müller (1839-1910) beginnt mit Umbau und Erweiterung des Altarensembles.
- 1892 Die Neugestaltung von Altären, Kanzel, Emporen, Holzdecke, Glasfenstern und Raumschale im Stil der Neugotik ist vollendet.
- 1960 Alle neugotischen Ausstattungsteile werden entfernt und der Altarraum durch Prof. Elmar Hillebrand aus Köln neu gestaltet.
- 1980 Der Fußboden des Kirchenschiffes wird nach Trockenlegung und Isolierung des Fundamentmauerwerks mit Solnhofener Platten neu belegt.
- 2008 Die Steinmeyer-Orgel von 1914 wird restauriert.
- 2010 Die Glockengießerei Graßmayr in Innsbruck gießt zwei neue Glocken für den Turm der Pfarrkirche.
- 2014 Im Zuge der Generalsanierung wird die neugotische Ausstattung in den Kirchenraum zurückgeführt.



Nr.	Objekt	Künstler / Herkunft	Entstehungszeit
1	Kirchturm	Gotik	1471
2	Langhaus	Anton von Braunmühl	1850
3	Hochchor	Barock	1668
4	Hochaltar	Josef Anton Müller	1882
5	Sebastiansaltar	Josef Anton Müller	1882
6	Pestbild	Gotik	1480
7	Josefsaltar	Josef Anton Müller	1882
8	Kanzel	Josef Anton Müller	1882
9	Missionskreuz	Josef Anton Müller	1882
10	Volksaltar	Elmar Hillebrand	1961
11	Ambo	Elmar Hillebrand	1977
12	Chorbogenkreuz	Elmar Hillebrand	1961
13	Tabernakelsäule	Elmar Hillebrand	1978
14	Taufstein	Elmar Hillebrand	1961
15	Gnadenstuhl	Barock	1740
16	Heilige Sippe	St. Anna-Kapelle	17. Jahrhundert
17	Pietá	St. Anna-Kapelle	15. Jahrhundert
18	Beichtstuhl	Ehem. Südportal	1982
19	Anna Selbdritt	St. Anna-Kapelle	15. Jahrhundert
20	Orgel	Steinmeyer Oettingen	1914
21	Glocken	Nürnberg / Innsbruck	1566 / 2010
22	Krypta	Alexander von Branca	1668 / 1960
23	Sakristei	Anton von Braunmühl	1850
24	Gründungsbild	Gotik	15. Jahrhundert
25	Fürstenloge	Anton von Braunmühl	1850
26	Votivtafel	Barock	1602

## 1. Kirchturm

St. Sebastian wurde anlässlich eines Wunders 1467 als Votiv-Wallfahrtskirche gestiftet. Zwei Jahre später begann mit tatkräftiger Unterstützung durch die örtlichen Grafen der Bau des bis heute erhaltenen Kirchturms, dessen sorgfältig behauenes Sandsteinmauerwerk schon 1471 weitgehend errichtet war. Das oberste Geschoss und der spitze Turmhelm mit seinen Giebeln wurden offenbar erst 1486 nach einer Unterbrechung vollendet. Der schlanke Turm weist eine sehr sorgfältig gearbeitete Gliederung mit Lisenen im Hauptgeschoss und fein geschnittenen Maßwerkfriesen auf, die auf eine versierte Bauhütte mit talentierten Steinmetzen schließen lässt. Bislang ist noch nicht sicher belegt, ob diese - wie zu vermuten - mit den nahen Münsterbauhütten in Dinkelsbühl oder Nördlingen in Verbindung stand. Eine Steintafel mit dem Doppelwappen derer von Oettingen und der Barbara von Cunstädt und eine Sebastiansskulptur sind außerdem historisch und künstlerisch bedeutsam. Ebenfalls aus der Bauzeit um 1470 hat sich die Wandmalerei des Jüngsten Gerichts in der Eingangshalle im Turm erhalten. Ursprünglich hing im Eingangsbereich über dem Innenportal auch das gotische Pestbild, das aus diesem Grund seine eigenwillige Bogenform besitzt und heute in den Sebastiansaltar integriert ist.

## 2. Langhaus

Wir schreiben das Jahr 1849. Das Kirchenschiff der Pfarrkirche St. Sebastian in Oettingen ist so baufällig, dass es innen und außen mit Balken abgestützt werden muss. Die königliche Bauinspektion Donauwörth hat den völligen Abbruch von Schiff und Sakristei verfügt. Die Pfarrgemeinde verlässt in feierlicher Prozession die Kirche. Die Abbrucharbeiten beginnen. Zwischen Chorraum und Turm klafft eine gewaltige Lücke. Jetzt ist die Stunde des Architekten gekommen. Anton von Braunmühl (1820 – 1858) arbeitet

gerade an der Renovierung des 1. Stocks im Fürstlichen Residenzschloss Oettingen. Ihm gelingt es, nach klassischen Vorbildern zwischen den barocken Hochchor von 1663 und den gotischen Turm von 1471 ein Langhaus im neugotischen Baustil einzufügen. Der Anfang für die neugotische Baugeschichte von St. Sebastian ist gemacht. Die weitere Entwicklung verläuft ähnlich stürmisch. Von 1849 bis 1850 baut der Oettinger Baumeister Friedrich Leitner nach den Plänen von Braunmühls das neue Kirchenschiff. Bis 1851 führt der Münchener Holzbildhauer Johann Nepomuk Petz (1818 - 1880) Altäre und Kanzel nach den Entwürfen des Architekten von Braunmühl aus. Jedoch geht auch dieses erste Altarensemble bis auf die Fragmente einer Altarmensa verloren. Möglicherweise stammen jedoch einige der heute noch vorhandenen neugotischen Figuren aus der Werkstatt von Johann Nepomuk Petz. Dreißig Jahre später erhält einer seiner Schüler, der Kunstschreiner, Bildhauer und Architekt Josef Anton Müller (1839 - 1910) von Stadtpfarrer Karl Lämmermayer den Auftrag für eine völlige Neugestaltung des Kirchenraums im Stil der Zeit. Drei neugotische Altäre, Kanzel, Emporenbrüstung und die farbenprächtige Ausmalung der Raumschale werden zwischen 1881 und 1892 durch Josef Anton Müller und seine Münchener Werkstatt ausgeführt. Während von der barocken Ausstattung der einstigen Pfarr- und Wallfahrtskirche, dem Stuckgewölbe, den Altären und Votivgaben nichts übrig geblieben ist als die Taufsteinfigur Johannes des Täufers, hat die neugotische Ausstattung trotz unsachgemäßer Lagerung auf dem Kirchendachboden seit 1960 die Wirren der Zeit ohne größere Verluste überstanden und ist nach gewissenhafter Restaurierung in die Kirche zurückgekehrt. Bei den Renovierungsarbeiten unter Stadtpfarrer Berthold Grabs 1979/80 kamen unter dem Steinfliesenboden der Kirche Spuren von Bestattungen zutage (Gruftgewölbe), ein Beweis dafür, dass die Kirche bereits vor Jahrhunderten eine Grablege der Oettingen-Spielberger gewesen sein muss.

### 3. Hochchor

Der Hochchor mit der darunter liegenden Krypta gehört zusammen mit dem gotischen Kirchturm zu den ältesten Bestandteilen von St. Sebastian. Er wird der Erweiterung der Kirche im Jahr 1663 zugerechnet. Seine reiche Barockausstattung ist leider weitgehend verloren gegangen. Einzig das spätgotische Kreuzrippengewölbe und der gotische Chorbogen erinnern noch an den Glanz früherer Zeiten. Die farbigen neugotischen Glasfenster sind bis auf wenige Reste, die in der Krypta als Prophetenfenster Verwendung fanden, verloren gegangen. Die noch vorhandenen Entwürfe von Josef Anton Müller aus dem Jahr 1881 zeigen, dass die Chorfenster mit Szenen aus dem Marienleben (Verkündigung, Christi Geburt, Darstellung im Tempel) sowie Symbolen aus der Lauretanischen Marienlitanei gestaltet waren. Teile des alten Chorgestühls stehen heute unter den Treppenaufgängen zur Empore. Der alte Taufstein, der nahe bei der heutigen Tabernakelsäule stand, ist als Fragment im Heimatmuseum erhalten. Auf der Nordseite des Hochchores erheben sich die Erker der Fürstenloge.

### 4. Hochaltar

Der neugotische Hochaltar von Josef Anton Müller aus dem Jahr 1882 zeigt als Zentralfigur die Muttergottes mit Jesuskind. Ihr zur Seite stehen die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Unter der Muttergottes dominiert der Tabernakelschrein die Mittelachse des Hochaltars, während die Predella in vier Seitenfeldern Paradiesbaum und Lebensbaum, Gottesberg Horeb und den Berg der Verklärung einander gegenüberstellt. Die ursprüngliche Altarmensa ist verschollen und wurde als Altarsockel rekonstruiert. Seit der Liturgiereform übernimmt der Volksaltar die optische und liturgische Funktion des Altartischs.

## 5. Sebastiansaltar

Der neugotische Sebastiansaltar von Josef Anton Müller aus dem Jahr 1882 integriert zwei gotische Kunstwerke von hohem künstlerischem Rang, und zwar das so genannte Pestbild von 1481 und einen gotischen Christuskorpus im Altarauszug. Dazwischen ist ein Pelikan eingearbeitet, der sich selbst die Brust aufschneidet und mit seinem eigenen Blut die Jungen ernährt – ein altes christliches Symbol für das Opfer Christi. Das Kreuz im Auszug wird von zwei Engeln mit Leidenswerkzeugen flankiert. Im Predellbereich ist eine in Silber gearbeitete Sebastiansbüste aus dem Jahr 1784 zu sehen.

## 6. Pestbild

In der Festschrift „450 Jahre St. Sebastian in Oettingen“ schreibt Pfarrer Anton Feil: „Nach der Aussage der Heiligen Schrift (Ps 91,5 f.; Lev. 26, 25; 2 Sam. 24, 13) war die Pest eine Strafreaktion Gottes auf die Sünden des Volkes, die aber durch offene Buße und Werke der Barmherzigkeit wieder abgewendet werden konnte. Bußprediger hatten Hochkonjunktur, fromme Bruderschaften zur Pflege der Pestkranken und zur Bestattung der Pesttoten blühten, die Baumeister und Künstler konnten sich der frommen Aufträge kaum erwehren. In diesem geistesgeschichtlichen Zusammenhang ist auch das gotische Pestbild von St. Sebastian in Oettingen zu sehen. Kleidung und Ritterrüstung lassen eine Entstehung um 1490 vermuten und die Stilmerkmale weisen in den schwäbischen Raum, genauer in eine der Nördlinger Malerwerkstätten (Dettenthaler). Die Schriftbänder zeigen erstaunliche Bibelkenntnis und weisen den Auftraggeber als eine Person aus, die mit dem Humanismus vertraut ist. Die eigenartige Halbkreisform des Gemäldes ist auf die Anbringung über der Eingangstür der Kirche zurückzuführen, archivalische Nachrichten bestätigen die Vermutung. Aus der vorgegebenen Form ergab sich der dreiteilige Aufbau und die

Verwendung eines durchgehenden Dreier-Rhythmus in der Bildkomposition.

In der Bildspitze, von einem halbkreisförmigen Schriftband umsäumt, dominiert Gott Vater, in Bart und Mimik ein harter und kraftvoller Rächer, umgeben von demütig anbetenden Engelgruppen. Er blickt auf den hl. Sebastian, den Schutzpatron gegen Pesttod und himmlischen Helfer aller Bruderschaften zur Pflege der Pestkranken und Bestattung der Pesttoten, der Stadtschützen, Bürgerwehren und vieler Berufe. Auf die Sehnen eines über den Halbkreis hinausragenden Schützenbogens hat er drei Pfeile gleichzeitig gelegt, sie sind aber abgeknickt und können nicht treffen, weil der Pestheilige Fürbitte leistet. Das Schriftband um Gott Vater bringt Gen 6, 7 als Motiv für den Zornesausbruch Gottes:

„Der Herr sagte: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, nicht nur den Menschen, auch das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels, denn es reut mich, sie gemacht zu haben (*Delebo, inquit, hominem, quem creavi, a facie terrae, ab homine usque ad animantia, a reptili usque ad volucres coeli: poenitet enim me fecisse eos.*)“ (Gen 6, 7)

Der Grasboden lässt an den Sommer als Hauptansteckungszeit für die Pest denken. Maria und Sebastian knien vor dem erzürnten Gott und bitten um Schonung der Gläubigen. Die Gottesmutter, unter der weißen Haube der jungfräulichen Braut faltet die Hände zum Fürbittgebet an Gott Vater, während Engel den kostbaren bortengesäumten Mantel über die Führungsschicht der Christenheit ausbreiten – links die Kleriker und rechts die Laien, an den Rangabzeichen unschwer erkennbar. Auch sie haben in Nachahmung ihrer Fürsprecherin die Hände innig gefaltet. Nach altem germanischen Recht sind sie unter dem Mantel ihrer himmlischen Fürstin in Sicherheit. Duftende Heilblumen bringen himmlischen Wohlgeruch in die stinkende Pestlandschaft. Über der Darstellung der Gottesmutter Maria steht:

„Sie ist der Widerschein des ewigen Lichts, der ungetrübte Spiegel von Gottes Kraft, das Bild seiner Vollkommenheit. Bitte für uns. (*Candor est enim lucis aeternae, et speculum sine macula Dei majestatis, et imago bonitatis illius, intercede pro nobis.*)“ (Weish 7, 26)

Auf der Gegenseite hält der ehemalige Offizier Sebastian, in Rom schon seit dem 5. Jahrhundert als Pestpatron verehrt, mit der linken Hand seinen roten Offiziersmantel über die hinter ihm Schutz suchende Schar der Gläubigen, diesmal aus allen Ständen des Volkes. Mit der rechten Hand führt er den gerafften Mantel an seine Brust, als wolle er im Hinblick auf sein Leiden die zu ihm rufenden Menschen als sein besonderes Eigentum Gott gegenüber bezeichnen. Das Vorbild des leidenden Christus, der, auf seine Wunden verweisend, Fürbitte leistet, ist unverkennbar. Deutlich ragen die Pfeile seines Martyriums unter dem römischen Kaiser Diokletian (284-305) aus dem nur mit dem Mantel bekleideten Körper und beweisen die Macht seiner Fürbitte. In der Volksfrömmigkeit wurden Nachbildungen dieser Folterinstrumente als Amulette an die Wallfahrer verkauft und am Körper getragen als sog. "Sebastianspfeile". Das Spruchband über der Darstellung des heiligen Sebastian lautet:

„Öffne deine Augen und schau! Denn nicht die Toten in der Unterwelt, (aus deren Leib der Atem weggenommen ist) preisen die Ehre und Gerechtigkeit des Herrn, sondern die Menschen, die in großer Bedrängnis leben, (gebeugt) und kraftlos einhergehen (und deren Augen schwach sind), die Menschen, die hungern, sie preisen deine Ehre und Gerechtigkeit, Herr. (*Aperi oculos tuos, et vide: quia non mortui, qui sunt in inferno, (quorum spiritus acceptus est a visceribus suis), dabunt honorem (et iustificationem Domino): sed animaa, quae tristis est (super magnitudine mali, et incedit curva,) et infirma, (et oculi deficientes), et (anima) esuriens dat tibi gloriam et iustitiam Domino.*)“ (Bar 2, 17)

Die Landschaft ist bedeckt von den Opfern der Pest, die, weil ohne Reue und ohne Hinwendung zu den heiligen Fürbittern, in ihren typischen Pestsünden gestorben sind. Dabei fällt auf, dass hierarchische Stufungen oder ehrfürchtige Darstellungsweisen auch bei hochrangigen Sterbenden völlig fehlen. Das reichsstädtische demokratische Bewusstsein machte in dieser Darstellung auch vor harter Kirchenkritik nicht halt. Direkt unter Gott Vater rücklings zum Betrachter hin ein teuer gekleideter Bischof, Mitra und Chormantel kennzeichnen ihn als Kleriker, an ihn schließt sich ein Mönch an, obwohl in büßender Haltung am Boden kniend und die Kapuze über den Kopf gezogen, traf ihn der Zorn Gottes. Der alte Vorwurf an die Mönche, sie seien Heuchler, könnte auch hier zum Ausdruck gekommen sein. Selbst der in feierlicher liturgischer Kleidung dargestellte Papst wurde vom Pfeil Gottes nicht verschont, der hässlich verzerrte Mund drängt sich dem Betrachter förmlich auf. Der ihm Gesellschaft leistende Kaiser mit Krone erfährt das Strafgericht Gottes in seinen Weichteilen - ein Hinweis auf die besondere Vorliebe des damaligen regierenden Herrschers. Das Bild schließt nach unten ab ein weiß gekleideter Bürger mit aufgedunsenem Bauch und ekelerregendem Gesicht, den Pfeil Gottes im Halse. Er dürfte wohl der Völlerei und Trunksucht gefrönt haben. Auch der Graf darf nicht fehlen: Müde und nachdenklich schaut er zum Himmel empor, der Zorn Gottes traf ihn in den Magen. Neben dem Fürsten liegt, beide Arme über das Haupt weit von sich gestreckt, eine verheiratete Frau, sie traf der Pfeil in der Achselhöhle. Das kleine wohlgenährte Baby inmitten eines Blumenbeetes scheint noch nichts von der Krankheit abbekommen zu haben. Nach Meinung des Volkes bleiben Kinder bis zu ihrem ersten Lebensjahr von Gott verschont, weil sie unschuldig sind.

Auf der Seite des hl. Sebastian ruht eine Dreiergruppe im Todesschlummer: Ein Krieger in reichem und kunstvoll verziertem Harnisch, der Gottespfeil hat sogar den Kettenschutz vor seinem Gemächte durchdrungen, auch die Streitaxt in den Händen kann ihn nicht mehr schützen. Der aufwendig gekleidete Bürger, sicher ein Kaufmann, schlummert bereits im Tode, in der Bildecke stirbt ein



weißgekleideter Narr mit Schellenkappe und weit hervorstehender Nase. Seine Späße helfen ihm nichts mehr, seine Wirkorte sind verödet. Man kann nun die drei Stände der damaligen Gesellschaft (Kleriker, Adel und Bürger) in den neun Erwachsenengestalten ausfindig machen, die drei Pestsünden Ausschweifung (luxuria), Geiz (avaritia) und Hochmut (superbia) den jeweiligen Gestalten zuordnen und feststellen, dass diese Krankheit Heilssicherheiten, Traditionen und Tabus zerstörte und das Ende einer Epoche herbeiführte. Trotz des großen Aufwandes an Schriftgelehrsamkeit konnte der Trost aus dem Buch der Weisheit 7,26, auf Maria bezogen, und aus dem Propheten Baruch 2,17, auf Sebastian bezogen, die alte Geborgenheit nicht mehr wiederbringen.“

### 7. Josefsaltar

Der Josefsaltar von Josef Anton Müller aus dem Jahr 1882 zeigt als Zentralfigur den heiligen Josef, der schützend seine Hand über ein Modell des Petersdoms in Rom hält. Zwölf Jahre vor der Entstehung dieser Darstellung hatte nämlich Papst Pius IX. den heiligen Josef zum Schutzpatron der römisch-katholischen Kirche ernannt. Der heilige Josef wird von zwei Jesuitenheiligen flankiert, die an das über 130-jährige Wirken der Jesuiten in Oettingen erinnern. Links steht der heilige Franz-Xaver als großer Afrika-Missionar mit einer Taufmuschel in seiner linken Hand. Rechts steht der heilige Aloisius von Gonzaga, der betrachtend eine Kreuzdarstellung in Händen hält. Im Altarauszug steht ein Herz Jesu. Die Predella beherbergte bis 1960 ein gotisches Relief mit den 14 Nothelfern, das mittlerweile an seinen ursprünglichen Platz im gotischen Flügelaltar der Leonhardskapelle zurückgekehrt ist. Dafür ist die Nische jetzt mit einem Grablege-Christus als Heiliges Grab für die Karwoche gestaltet.

### 8. Kanzel

Die neugotische Kanzel von Josef Anton Müller aus dem Jahr 1882 ist von Anfang an links neben den Kanzelzugang gesetzt worden, um einen möglichst ungehinderten Blick auf den Sebastiansaltar zu ermöglichen. Der Kanzelkorb zeigt das Spruchband „Wer euch höret, der höret mich“ (Lk 10, 16), außerdem Johannes den Täufer, Christus als Weltenrichter und die heilige Katharina mit dem Rad. Im Baldachin des Schalldeckels ist eine Heilig-Geist-Taube zu erkennen.

### 9. Missionskreuz

Die Tradition des Missionskreuzes geht auf so genannte Volksmissionen zurück, die zum Zwecke der Bildung und Erziehung der gläubigen Gemeinde in regelmäßigen Abständen durch Ordensgeistliche (meist Jesuiten oder Franziskaner) abgehalten wurden. Daraus entwickelte sich die kunstgeschichtliche Tradition, eine Kreuzesdarstellung zusammen mit der Schmerzensmutter gegenüber der Kanzel anzubringen. Das spätbarocke Missionskreuz von St. Sebastian stammt aus der 1945 zerstörten Spitalkirche an der Wörnitz. Der ursprüngliche neugotische Korpus ist verschollen, die darunter stehende neugotische Schmerzensmutter, wohl aus der Werkstatt von Josef Anton Müller, ist jedoch als Original erhalten.

### 10. Volksaltar

Der Oettinger Volksaltar von 1961 verdankt seine Entstehung der freundschaftlichen Verbundenheit des damaligen Stadtpfarrers Dr. Franz Paul Fackler mit der fürstlichen Familie. Fürst Alois zu Oettingen-Spielberg und seine Gemahlin Elisabeth, geborene Gräfin Lynar, sind als Stifter auf der Rückseite des Altarsteins mit ihren beiden Wappen verewigt. Sie hatten auch maßgeblichen Anteil an

der Wahl des ausführenden Künstlers, Prof. Elmar Hillebrand aus Köln (\* 1925). Er verwendete für den Altar und für den Taufstein den aus Italien stammenden Cipollino-Marmor mit seinem durch Chlorit und Muskovit grünlich schimmernden, gestreiften Erscheinungsbild. Wer sich dem Altarstein durch den Mittelgang des Kirchenschiffs über die sieben Stufen des Hochchores nähert, für den erheben sich aus der zunächst ganz ruhig und homogen erscheinenden Oberfläche der Vorderseite nach und nach immer deutlicher die reliefartig herausgearbeiteten Figuren. In der Mitte sitzt Maria, sehr schlicht als junge Frau aus dem Volke dargestellt, mit dem Jesuskind im rechten Arm. Sie ist von einem reich und üppig verwachsenen Geflecht von Zweigen, Blättern und Weintrauben umrankt, die erst allmählich weitere figürliche Darstellungen freigeben. So entdeckt man bei genauerem Hinsehen, dass das Jesuskind sich von Maria abwendet und mit einer der Weintrauben spielt. Maria wiederum scheint fast mit dem Weinstock verwachsen, den sie mit ihrer linken Hand umfasst und mit beiden Füßen berührt. Die Hauptzweige der steinernen Ornamentik verschlingen sich so, dass drei gleich große Kreise entstehen, welche die drei Figurengruppen umrahmen. Links von Maria erhebt sich unvermittelt der Verkündigungengel über einem Hirten, der nach hinten zu kippen scheint, seinen Hirtenstab zu Boden legt und von Schafen flankiert wird. Gegenüber auf der rechten Seite steht eine Dreiergruppe von Männern, die ziemlich genau so gekleidet sind wie der linke Hirte, aber in Wahrheit eine abstrakte Darstellung der Sterndeuter aus dem Osten sind. (Mt 2, 1) Diese „Anbetung der Könige“ ist ein Querverweis auf das alte Patrozinium der fürstlichen Gruftkapelle „zu den Heiligen Drei Königen“, das wohl auf die Zeit des Deutschen Ordens in Oettingen zurückgeht. Sehr reizvoll erscheint die Anordnung der drei Figurengruppen wie drei nebeneinander liegende Medaillons. Einerseits ist jede der drei Gruppen in sich geschlossen, andererseits sind sie durch das Flechtwerk der Zweige eng miteinander verbunden. In jedem Fall hat der Künstler den Gedanken vom "Messias aus dem Hause David" durch das Flechtwerk der Zweige, das die Vorderseite des Altars kunstvoll umwächst, sehr treffend und schriftgemäß

ausgedeutet. Damit wird nämlich auf jenen traditionsreichen Stammbaum angespielt, der die gesamte Heilsgeschichte des Volkes Israel durchzieht: "Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht." (Jes 11, 1-2) Das reich verzweigte Relief des Altars mit seinen zahlreichen Blättern und Weintrauben legt neben dem Stammbaum Jesu und der mystisch-mittelalterlichen Interpretation der Muttergottes als Blüte im Rosenstock auch noch eine Deutung in Richtung auf die gemeinschaftsbildende Funktion des Altarsteins nahe, um den sich die Gemeinde versammelt. Dann ist das steinerne Flechtwerk natürlich ein Symbol für das wohl berühmteste Bildwort Jesu Christi, das im Zusammenhang mit der Eucharistie neben der Rede vom Brot des Lebens und vom Weizenkorn Erwähnung finden muss: "Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht." (Joh 15, 5)

### 11. Ambo

Der Ambo, ebenfalls von Elmar Hillebrand 1977 geschaffen, wächst als Dreieck, dem Symbol des Göttlichen, aus dem Chorbogen heraus. Das Dreieck ist mit Akanthusblättern gestaltet, dem Symbol von Heilkraft, Ausdauer und Unsterblichkeit. Aus diesem Dekorationselement der klassischen Antike wächst ein bronzener Eichenstock mit vier überdimensionalen Eichenblättern hervor, die den eigentlichen Ambo, also das zweiteilige Vortragspult, in Form eines nach zwei Seiten hin aufgeschlagenen Buches tragen. Die Oberfläche des Buches lässt ebenfalls fünf große Eichenblätter erkennen. Dies ist ein Hinweis auf die Offenbarung Gottes vor Abraham bei den Eichen von Mamre. Dort baute Abraham dem Herrn einen Altar (Gen 13, 18). Bei den Eichen von Mamre erschien Gott auch dem Abraham in der Gestalt von drei Männern (Gen 18, 1).

## 12. Chorbogenkreuz

Elmar Hillebrand schuf im Rahmen der Neugestaltung des Chorraumes in St. Sebastian 1961 auch ein Chorbogenkreuz aus Bronze, das sich dem Betrachter förmlich entgegenstreckt. Während die Kreuzbalken mit bronzenen Blüten übersät sind, laufen die Enden der Kreuzbalken in der Darstellung junger Zweige und Blätter aus Bronze aus. Damit ergibt sich ein erster Hinweis auf jene alte Tradition, die das Kreuz als Lebensbaum interpretiert. Die Verwandlung des Paradiesbaumes in den Lebensbaum des Kreuzes findet ihre Entsprechung im 1. Korintherbrief des Apostels Paulus, der den Adam der Schöpfungsgeschichte mit dem Christus der Erlösungsgeschichte verbindet: "Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden." (1 Kor 15, 21) Über das Kreuz als Lebensbaum hinaus beeindruckt die Gestalt des Gekreuzigten selbst, die das Motiv der Auferstehung und des Lebens konsequent künstlerisch weiterverfolgt. Die Gestalt des Gekreuzigten ist die eines Jünglings ohne Bart - Zeichen der ewig jungen Kirche. Seine Dornenkrone gleicht eher einem Siegeskranz - Zeichen für Christus, den Sieger, König und Herrn in Ewigkeit. Sein Lendenschurz ist zur Tunika der Neugetauften umgestaltet. Die beiden Arme sind nicht mehr ans Kreuz genagelt, sondern halb nach vorne und nach oben hin ausgestreckt. Während die linke Hand des Gekreuzigten noch schmerzverzerrt und zusammengekrümmt erscheint und dadurch wie eine Faust aussieht, hat die rechte Hand bereits die Haltung des erlösten Herrn, der die Finger zu der in der Ikonographie typischen Segensgeste erhebt. Die Gegensätzlichkeit der beiden Handhaltungen scheint wie die Ausgestaltung zweier Seligpreisungen der Bergpredigt: "Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben ... Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden." (Mt 5, 5.9). In seiner gesamten Körperhaltung erscheint Jesus Christus als der Gekreuzigte, der zugleich der Auferstandene ist. Der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Von diesem Auferstehungskreuz geht eine

klare Botschaft aus: Wir sind als Kirche Jesu Christi die verlängerten Arme des Erlösers, die sich der Welt von heute entgegenstrecken.

## 13. Tabernakelsäule

Auf einer achteckigen Sandsteinsäule, die mit Weinlaub (Joh 15, 1) und aufkeimenden Weizenkörnern (Joh 12, 24) verziert ist, erhebt sich das von Elmar Hillebrand 1978 in Bronze gestaltete Tabernakelzelt. Es erinnert an Worte von König David: „Ich wohne in einem Haus aus Zedernholz, die Bundeslade des Herrn aber steht in einem Zelt.“ (1 Chr 17, 1) Damit wird eine Brücke geschlagen vom Bund Gottes mit seinem Volk Israel zum neuen Bund, den Christus mit der Menschheit geschlossen hat: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ (Lk 22, 20) Sowohl das Volk Israel als auch das neue Volk Gottes ist stets im Namen des Herrn unterwegs: „Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die künftige. Durch ihn also lasst uns Gott allezeit das Opfer des Lobes darbringen, nämlich die Frucht der Lippen, die seinen Namen preisen.“ (Hebr 13, 14-15) Das Tabernakelzelt wird mit vier Medaillons gut biblisch als Offenbarungszelt ausgedeutet. Von links nach rechts sind folgende biblische Offenbarungsszenen dargestellt: Die Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus (Lk 24, 13), die Hochzeit in Kana (Joh 2, 1), das Gespräch am Jakobsbrunnen (Joh 4, 1) und die Speisung des Daniel in der Löwengrube (Dan 14, 34).

## 14. Taufstein

Bereits aus dem Jahr 1883 liegen im Pfarrarchiv Pläne vor, die im stillgelegten Nordportal von St. Sebastian eine farbig ausgemalte Taufkapelle vorsahen. Dieses Vorhaben wurde bei der letzten Kirchenrenovierung realisiert. Das achteckige Fundament des Taufsteins von Elmar Hillebrand aus dem Jahr 1961, das in einer

achteckigen Säule aus Cipollino-Marmor fortgeführt ist, erinnert an die acht Seligpreisungen der Bergpredigt. (Mt 5, 3) Der Taufsteindeckel aus Bronze ist wie eine Weltkugel gestaltet, auf der wichtige Szenen der Heilsgeschichte in drei Ebenen als feine Relieifarbeiten erkennbar sind. Die oberste Ebene ist der Offenbarung Gottes auf dem Gottesberg Horeb gewidmet, wo Gott zu Mose aus dem brennenden Dornbusch gesprochen hat. (Ex 3, 1) Unter ihm sind rings um das weitere biblische Geschehen geflügelte Kerubim und Serafim zu sehen. (Ex 25, 18; Jes 6, 1) Auf der zweiten, mittleren Ebene erscheint Gott dem Abraham bei den Eichen von Mamre. (Gen 18, 1) Außerdem ist die reich ausgestaltete Stadt Jerusalem (Offb 21, 2) mit der Kreuzigungsgruppe auf dem Berg Golgata zu sehen. (Mk 15, 22) Danach eröffnet sich die Darstellung von der Taufe Jesu im Jordan. (Lk 3, 21) Im unteren Sockelbereich des Taufsteindeckels erscheinen schließlich auf halbkreisförmigem Untergrund drei weitere biblische Szenen: Jakobs Kampf mit dem Engel (Gen 32, 23), der barmherzige Samariter (Lk 10, 30) und Jesus, der die Kinder segnet. (Mk 10, 13)

### 15. Gnadenstuhl

Der so genannte Gnadenstuhl, eine in der Kunstgeschichte typische Darstellung der göttlichen Dreifaltigkeit, ist ein auf Leinwand gefertigtes Ölgemälde aus der Barockzeit (1740). Die drei göttlichen Personen werden hier von sechs Engeln mit Leidenswerkzeugen umrahmt. Gott Vater trägt die als Tiara bekannte Papstkronen und hält den gekreuzigten Christus in seinem Schoß. Darüber schwebt die Taube des Heiligen Geistes. Links unten fängt ein Engel mit goldenem Kelch das Blut Christi auf und hält das Kreuz Christi im Arm. Darüber halten zwei weitere Engel die Dornenkrone, eine Lanze und einen Essigschwamm in den Händen. Rechts außen sind in aufsteigender Reihenfolge drei Engel mit Geißelungssäule, Hammer und Nägeln sowie einer Leiter zu erkennen, die unversehens zur Himmelsleiter geworden ist.

### 16. Heilige Sippe

Über dem früheren Nordportal steht die dreiteilige barocke Darstellung der so genannten heiligen Sippe, nicht zu verwechseln mit der heiligen Familie. Sie stand zuletzt in der St. Anna-Kapelle an der Wörnitz. Zu sehen sind Joachim und Anna, die die junge Maria zwischen sich führen. Maria trägt, von vorne nicht sichtbar, langes gewelltes Haar. Wer diese Figur von der Empore aus betrachtet, erkennt an dem nach vorne gewölbten Bauch, dass Maria schwanger ist. Diese Darstellung ist ein Beleg für den Annenkult und für das Interesse, das während der Entstehungszeit dieser Figurengruppe dem Stammbaum Jesu, der Familie und den Vorfahren entgegen gebracht wurde. Dementsprechend wurde die heilige Anna, die Mutter Marias und Großmutter Jesu, als Familienpatronin hoch in Ehren gehalten.

### 17. Pietá

Das Wort „Pietá“ bedeutet so viel wie Mitleid, Andacht oder Beweinung und wird in der Kunstgeschichte für Darstellungen der Muttergottes mit dem vom Kreuz abgenommenen Christus in ihrem Schoß verwendet. Es handelt sich hierbei um eine Holzfigur, die dem 15. Jahrhundert zuzurechnen ist und früher in der St. Anna-Kapelle an der Wörnitz stand. Sie steht über dem früheren Südportal der Pfarrkirche.

### 18. Beichtstuhl

In das frühere Südportal von St. Sebastian wurde 1982 ein Beichtstuhl eingebaut, der gegenüber der Taufkapelle den Empfang des Bußsakraments ermöglicht. Im Inneren sind wie im Nordportal alte Grabtafeln in die Wand eingelassen. Hier gilt das Wort Jesu Christi: „Dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!“ (Mk 5, 34)

## 19. Anna Selbdritt

Die Darstellung der so genannten Anna Selbdritt umfasst Anna, Maria und das Jesuskind. Diese spätgotische Darstellung war zeitweise als Zentralfigur im Hochaltar der St. Anna-Kapelle an der Wörnitz angebracht. Entstanden ist der Bildtyp der Anna Selbdritt aus dem Annenkult des Mittelalters. Da es aber keine biblischen Quellen über die Existenz der Eltern Marias (Mutter Anna und Vater Joachim) gibt, bezogen sich die Künstler dabei auf apokryphe Evangelien und auf die populäre *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine. Aufschwung erhielt der Annenkult in der Folge der Einführung des Anna-Tages am 26. Juli in den römischen Heiligenkalender durch Papst Sixtus IV. und die Einführung des Anna-Festes durch Papst Gregor XIII. Viele der zahlreichen Bruderschaften wählten Anna zur Schutzpatronin und stifteten Kapellen und Altäre, auf denen häufig Statuen der Anna Selbdritt aufgestellt wurden, so auch in der St. Anna-Kapelle in Oettingen.

## 20. Orgel

Jeden Sonntag erklingt in unserer Stadtpfarrkirche die schöne und wertvolle Steinmeyer-Orgel aus dem Jahr 1914. Wir verdanken ihre Entstehung dem damaligen Stadtpfarrer Karl Preinfalk (1866-1941), der von seinen 51 Priesterjahren nicht nur 21 Jahre in Oettingen verbracht hat, sondern auch über 10 Jahre als Chorregent, Komponist und Organist an der Stadtpfarrkirche von Günzburg gewirkt hat. Von 1909 bis 1930 war er Stadtpfarrer in Oettingen. Gleich nach seinem Amtsantritt in Oettingen widmete er sich mit Begeisterung dem Projekt des Orgelneubaus. Er erarbeitete eine für die damalige Zeit beachtliche Disposition mit 23 Registern. 1914 wurde die Orgel als Opus 1198 von der Orgelbauwerkstätte Georg Friedrich Steinmeyer in Oettingen i. Bay. vollendet. Das Pfeifenwerk steht auf pneumatischen Taschenladen. Die Orgel wurde im Jahr 2008 restauriert und ist im Originalzustand erhalten.

I. Hauptwerk (C-a''')	II. Schwellwerk (C-a''')	Pedal (C-f')
Bordun 16'	Geigen-Prinzipal 8'	Violon 16'
Prinzipal 8'	Salicional 8'	Subbass 16'
Viola di Gamba 8'	Vox Coelestis 8'	Bordunbass 16'
Wienerflöte 8'	Lieblisch-Gedeckt 8'	Oktavbass 8'
Gedeckt 8'	Orchester-Flöte 8'	Basson 16'
Flöte 4'	Fugara 4'	
Oktav 4'	Sesquialter 2 2/3'	<i>Manualkoppel</i>
Oktav 2'	Oboe 8'	<i>Pedalkoppeln</i>
Mixtur 2'	<i>Tremulant</i>	<i>Suboktavkoppeln</i>
Trompete 8'		<i>Superoktavkoppeln</i>

## 21. Glocken

Das heutige Geläut im gotischen Turm der Stadtpfarrkirche deutet auf eine wechselvolle Geschichte von über 500 Jahren hin. Sicher gehören die drei größten Glocken aus dem Jahr 1566 zusammen. Dafür spricht, dass sie alle drei die gleich lautende Inschrift tragen: „amen + zu + gottes + lob + und + dienst + gehör + ich + cristof + glockengieser + zu nurnberg + gos + mich“. Das Motiv der drei Töne „ges - g - c“ ist äußerst ungewöhnlich, weil es keinen üblichen Dur- oder Molldreiklang ergibt. Deshalb wurde das Geläut im Jahr 2010 durch zwei weitere Glocken ergänzt.

Die größte Glocke in „ges“ weist vier Halbreiefs auf. Man erkennt den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, St. Martin mit Bettler und Petrus mit den Himmelsschlüsseln, Adam und Eva unter dem Paradiesbaum sowie zwei Heilige, Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde mit Zeptern und einem Modell des Bamberger Doms. Heinrich und Kunigunde sind die Bistumspatrone von Bamberg und haben einen Bezug zum Glockengießer aus Nürnberg, das schon damals zum Erzbistum Bamberg gehörte.

Während die größte Glocke jedes Geläutes den Namen „Gloriosa“ trägt, wird die zweite Glocke mit dem Ton „g“ nach ihrer Funktion im Gebetsleben benannt. Es ist die Angelusglocke, die dreimal täglich zum Gebet vom „Engel des Herrn“ aufgerufen hat. Der dritten Glocke mit dem Ton c“ verdanken wir außer der oben genannten Inschrift die deutlich lesbar eingegossene Jahreszahl 1566. Weil sie die kleinste Glocke des ursprünglich dreistimmigen Geläutes ist, trägt sie den Namen „Taufglocke“. Das Jahr 1566 fällt in die Zeit des Grafen Friedrich V. zu Oettingen-Wallerstein (1516-1579) und erinnert an die Verträge von 1542 und 1563, durch die St. Sebastian endgültig zur katholischen Pfarrkirche Oettingens geworden ist.

Eine weitere Glocke mit dem Ton f“ erfuhr in einem Artikel der Rieser Nachrichten vom 12.10.1987 besondere Erwähnung: „Am kleinen Turmvorbau wurde die Holzblende nach alten Bildern im neugotischen Stil nachgebaut und die bei der letzten Renovierung vor rund 30 Jahren dort aufgehängte Styropor-Nachbildung durch das Original ersetzt.“ Diese Totenglocke trägt die Aufschrift: „+ goss + mich + mathias + perner + in + eichstett + 1734 + lux + aeterna + luceat + fidelibus + defunctis“ - „Das ewige Licht leuchte den seligen Verstorbenen.“

Eine weitere Glocke mit dem Ton „as“ trägt die Namen der vier Evangelisten „matthäus + markus + lukas + johannes“ sowie die Jahreszahl 1487 und wurde in alter Zeit zur Verlesung des Evangeliums geläutet. Sie wurde in sehr schwerer Rippe gegossen und klingt für ihre Größe (Durchmesser 60 cm, Höhe 48 cm) und ihr Gewicht (151 kg) eigentlich viel zu hoch. Bemerkenswert ist auch ein Eintrag in den „Heiligenrechnungen“ des Pfarramtsarchivs von St. Jakob in Oettingen: „1487 eine neue Glocke.“ Unklar bleibt jedoch, ob es sich dabei tatsächlich um unsere Glocke handelt. Bei der Ergänzung des historischen Geläutes im Jahr 2010 wurde diese Glocke im Turm der St. Leonhardskapelle an der Wörnitz installiert und kann dort heute von Hand geläutet werden.

Am Dreifaltigkeitssonntag 2010 konnte das historische Geläut unserer Stadtpfarrkirche durch zwei neue Glocken ergänzt werden, die in Form und Klangcharakter dem vorhandenen Geläut exakt angepasst sind und in historischer Form nachgegossen wurden. Auch die Zierbänder und Reliefs entsprechen den vorhandenen Glocken – eine Meisterleistung der Glockengießerei Graßmayr in Innsbruck. Damit wurden die bisherigen Lücken im Gesamtklang ausgefüllt, sodass ein voller und wohlklingender Akkord entsteht. Die kleinere Glocke mit dem Ton es“ hat einen Durchmesser von 66 cm und wiegt 185 kg. Sie wurde dem Heiligen Petrus, dem Patron der Fischer, geweiht und ist von Familie Xaver Wagner aus Oettingen gestiftet worden. Die größere Glocke mit dem Ton b“ hat einen Durchmesser von 89 cm und wiegt 440 kg. Sie wurde dem Heiligen Josef, dem Patron der Arbeiter, geweiht und ist vom 2. Bürgermeister der Stadt Illertissen, Herrn Josef Kränzle, für die Stadtpfarrei St. Sebastian in Oettingen gestiftet worden. So präsentiert sich das Geläut seit dem Jahr 2011:

Name	Ton	Jahr	Gewicht	Durchmesser	Höhe
Gloriosa	ges'	1566	939 kg	118 cm	97 cm
Angelusglocke	g'	1566	780 kg	106 cm	87 cm
Josefsglocke	b'	2010	428 kg	88 cm	71 cm
Taufglocke	c''	1566	310 kg	80 cm	67 cm
Petrusglocke	es''	2010	174 kg	65 cm	53 cm
Totenglocke	f''	1734	83 kg	51 cm	39 cm

## 22. Krypta

Während das Kirchenschiff von St. Sebastian zwischen 1847 und 1851 im neugotischen Stil erneuert worden ist, gehen die Grundmauern des Turms und des Chorraums in das Jahr 1471 zurück. Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) wurde dem damaligen Kirchenschiff eine bis heute erhaltene Unterkirche mit Hochchor angefügt. Links und rechts von den Chorstufen gelangt

man in die Krypta mit ihrem beeindruckenden gotischen Kreuzgewölbe. Der Altarraum der Krypta wurde 1962 nach Entwürfen des Architekten Alexander Freiherr von Branca durch den Steinbildhauer Hans Kreuz aus Herrsching am Ammersee ausgestaltet. Altar, Sebastianssäule, eine Konsole für den aus dem 16. Jahrhundert stammenden „Heiland in der Ruh“ und ein Sockel für die schmerzhaftige Muttergottes in der linken Seitennische sind aus Muschelkalk-Kernstein gearbeitet. In der Advents- und Weihnachtszeit wird in der Krypta die Rieser Krippe aufgebaut. Sie besteht aus zahlreichen mit Stoff bekleideten Holzfiguren in Rieser Tracht. Eine Nachbildung des Oettinger Ortsbildes und des Tempelberges von Jerusalem sowie typische Rieser Hausansichten ergänzen das Gesamtbild. In der Adventszeit wird das Krippengeschehen Woche für Woche vervollständigt. Nach Verkündigung und Herbergssuche kommen Christi Geburt und schließlich die Anbetung der Könige hinzu. Die Rieser Krippe erfreut sich bei Einheimischen und bei zahlreichen Besuchern von auswärts großer Beliebtheit.

Die Sebastianssäule rechts neben dem Altar trägt nicht nur eine Sebastiansfigur von 1666. Sie birgt auch eine wertvolle Reliquienmonstranz aus dem Jahr 1655 mit einer Armreliquie des heiligen Sebastian. Die Inschrift auf dem Fuß der Monstranz lautet: „Sacra Reliquia Osis S. Sebastiani Martyr. Patroni Rhetiae Ex dono Eminentissimi Cardinalis et Episcopi Ratisbon. D. D. Wilhelmi Francisci Comitis a Warttemberg 1655.“ In deutscher Übersetzung heißt es: „Heilige Knochenreliquie des heiligen Märtyrers Sebastian, des Patrons des Rieses, Geschenk Seiner Eminenz des Kardinals und Bischofs von Regensburg, des Hochwürdigsten Herrn Reichsgrafen Franz Wilhelm von Wartenberg 1655.“ Franz Wilhelm Reichsgraf von Wartenberg (1593 – 1661) war ein Kardinal aus einer Seitenlinie des Fürstenhauses Wittelsbach. Er zählt zu den bedeutendsten Fürstbischöfen von Osnabrück und Regensburg. Aufgrund seiner Verwandtschaft mit dem gräflichen Haus Oettingen-Spielberg kam die Reliquie nach Oettingen. Graf Franz Albrecht zu Oettingen-Spielberg übergab sie 1684 der Pfarrkirche aus besonderer

Verehrung für den heiligen Sebastian. An der Südseite der Krypta runden farbige Glasfenster als Relikte des neugotischen Kirchenschiffs das Gesamtbild ab.

### 23. Sakristei

In dem 1850 durch Anton von Braunmühl entworfenen Sakristeianbau ist eine aufwendige neugotische Holzdecke noch im Original erhalten, während die Holzdecke des Kirchenschiffs 1961 weitgehend vereinfacht wurde. In der Sakristei hängen gotische Figuren vom alten Bestand der Innenausstattung, und zwar eine Muttergottes, eine heilige Ottilia und ein in Holz gearbeiteter Gnadenstuhl. Außerdem befindet sich hier eine frühgotische Sebastiansfigur aus dem Nachlass von Stadtpfarrer Dr. Franz Paul Fackler.

### 24. Gründungsbild

Nach einer sehr alten Tradition wird für die Gründung von St. Sebastian eine wundersame Begebenheit verantwortlich gemacht. Die Geschichte handelt von dem Schuhmacher, dem Mädchen, dem Fasttag, dem Laib Brot und dem Blut, das herausfloss. Auf dem alten Wallfahrtsbild aus dem Ende des 17. Jahrhunderts liest sich die Begebenheit so:

„Im Jahr Christi 1467 ist allhier am St. Sebastianstag aus einem Laib Brot siebenmal Blut geflossen. So dieser Kapellen Anfang ist. Die Wunderwerke, die Gott durch Anrufung des heiligen Sebastian allhier Anno 1467 an Blinden, Krummen, Hinfallenden, Wassersüchtigen, tödlich und sonst Verwundeten, Totkranken, Überfahrenen, Ertrunkenen, Verfallenen, mit Pest und anderen Gebrechen Betroffenen gewirket hat.“

Das Tafelgemälde im Chorraum der Kirche stellt all die Krankheiten und Nöte des Lebens dar, in denen St. Sebastian Hilfe und Rettung brachte, wenn er um seine mächtige Fürbitte bei Gott angerufen wurde. Die Tafel zeigt die Sebastianskapelle in ihren ersten Anfängen, vor deren weit geöffneten Kapellenhalle sich die Kranken gruppieren, die auf die Fürsprache des Heiligen hin von Gott Hilfe und Heilung erbitten.

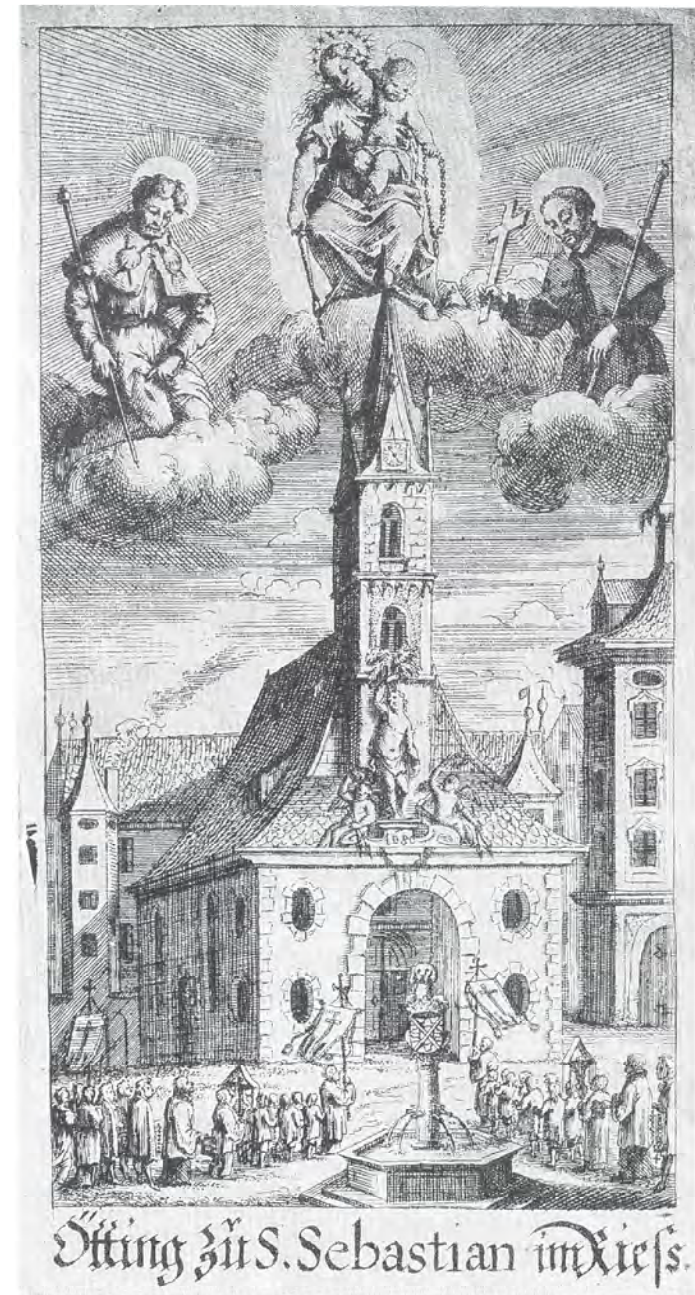
### 25. Fürstenloge

Die so genannte Fürstenloge wurde 1850 als Teil des Sakristeianbaus durch den Architekten Anton von Braunmühl entworfen und dient bis heute der fürstlichen Familie der Fürsten zu Oettingen-Spielberg als Andachtsraum. Von der Loge über der Sakristei mit eigenem Zugang über die nordseitige Wendeltreppe lässt sich das Gottesdienstgeschehen mitverfolgen.

### 26. Votivtafel

Die einzige erhaltene Votivtafel der Wallfahrt von St. Sebastian zeigt im oberen Teil eine Kreuzigungsszene mit Maria und Johannes. Die römischen Soldaten, die gerade das Kreuz aufrichten, sind in zeitgenössischer Tracht mit Kniebundhosen dargestellt. Am Fuße des Kreuzes erkennt man einen Totenkopf. Der Stifter dieser Votivtafel ließ sich mit einem originell gedichteten Text verewigen:

„Anno 1602 Jahr, / was ich jetzo sag, das ist wahr, / da die Pestilenz hat regiert, / war zu einem Arzt verordnet, / Elias Zirnmeir für solche Leut / verlobt, wann mir Gott das Leben geit, / und meiner Frauen desgleichen, / will ich diese Tafel lassen aufstreichen. / Und weil sie erhielt Gott / vor diesem abscheulichen Tod, / tuet er hierin Gottes Lob verkünden / und ist diese Tafel wieder an seinem Ort zu finden.“





## Geschichte von St. Sebastian in Oettingen

Eine lange Zeit ist seit 1467 verflossen, wo aus kleinen Anfängen der Grund zur heutigen Stadtpfarrkirche St. Sebastian in Oettingen gelegt wurde. Jahrhundertlang galt der heilige Sebastian als Patron des katholischen Rieses. Nach mehr als 500 Jahren mag es nicht als überflüssig erscheinen, den Blick rückwärts zu richten, die Entstehung der Sebastianskirche und ihre Entwicklung bis zum heutigen Tag aufzuzeigen und die Wallfahrt zum großen Pestpatron in ihren drei großen Blütezeiten an uns vorüberziehen zu lassen.

Sebastian genoss in Schwaben und Altbayern seit den ältesten Zeiten eine besondere Verehrung. Davon zeugen die vielen Sebastianskapellen in unserem Land und ebenso die Sebastiansbruderschaften. Aus einem 1460 von Pius I. (1458-1464) gewährten Ablass geht hervor, dass Sebastian zusammen mit Leonhard, Antonius und Afra in Oettingen verehrt wurde. Die Pest, die vor allem nach den Kreuzzügen mit ihren erschreckenden Auswirkungen auftrat und noch im 17. Jahrhundert wiederholt Städte und Dörfer heimsuchte, galt als eine der gefürchtetsten Krankheiten: "Von Pest, Hunger und Krieg - erlöse uns, o Herr!" flehte darum das gläubige Volk und nahm in dieser schrecklichen Bedrohung seine Zuflucht zum Pestpatron Sebastian.

**1467** Auf dem Platz, wo sich heute das Schiff der Stadtpfarrkirche mit dem Turm erhebt, stand bis zum Jahre 1467 das Haus eines Schuhmachers. Dieser machte seiner Familie den Vorschlag, am Fest des hl. Sebastian, dem 20. Januar, einen Fasttag zu halten, damit Gott auf die Fürbitte des heiligen Blutzeugen ihn und seine Familie in allen vorfallenden Krankheiten und Seuchen bewahren möge. Frau und Kinder waren damit einverstanden. Nur eine Tochter war zum Fasten nicht bereit. Als sie sich deshalb von einem Laib Brot ein Stück abschneiden wollte, sei aus diesem Blut herausgeflossen. Ein altes Tafelgemälde in der Krypta der Kirche berichtet von diesem

Geschehnis und stellt auch all die Krankheiten und Nöte des Lebens dar, in denen St. Sebastian Hilfe und Rettung brachte, wenn er um seine mächtige Fürbitte bei Gott angerufen wurde. Die Tafel zeigt die Sebastianskapelle in ihren ersten Anfängen, vor deren weit geöffneten Kapellenhalle sich die Kranken gruppieren, die auf die Fürsprache des Heiligen hin von Gott Hilfe und Heilung erbitten.

**1469** Als das Brotwunder im Hause des Schuhmachers dem Grafen Ulrich zu Oettingen hinterbracht wurde, erwarb er das Haus. Während dieses vorerst nur zu Privatandachten verwendet wurde, begann man 1469 mit dem Umbau des Hauses zu einer Kapelle. Darüber berichtet eine Inschrift unter der Nische, die sich an der Außenwand der Kirche auf der Hofgassenseite, am Übergang vom Altarraum zum Schiff befindet. Diese lautet:

»Anno Domini 1469 am Sebastianstag hat der Wohlgeborene Herr Ulrich, Graf zu Oettingen, Stifter, Gott zu Ehren dies Gotteshaus angefangen zu bauen in der Ehre des Heiligen Himmelsfürsten St. Sebastian.«

**1471** Der Turm wurde im Jahre 1471 vollendet, wie die in gotischen Minuskeln ausgeführte Inschrift im Wappenrelief des Grafen Ulrich und seiner Gattin Barbara von Kunstätt über dem Turmportal bestätigt. Doch muss der Turm damals nur mit einem behelfsmäßigen Dach ausgestattet worden sein. Denn erst 15 Jahre später, im Jahre 1486, wurde der Turmaufsatz, das erste spitze Turmdach in Oettingen, erstellt. Dies berichtet die 1656 in einem Nebentürmchen über dem heutigen Sakristeieingang aufgefundene Bauurkunde. Der Zustrom der Wallfahrer hatte sich in den Jahren nach 1467 so stark vermehrt, dass dort ein eigener Kaplan angestellt wurde. Aus Siegelamtsakten des Bischöflichen Ordinariatsarchivs zu Augsburg geht hervor, dass bereits 1473 Jakob Rietmüller Inhaber der Kaplanei an der St. Sebastianskapelle war. Weiterhin wird für

das gleiche Jahr auch Kaspar Tartoris als Kaplan genannt. Im Jahre 1513 erscheint Hieronymus Seger als Prädikaturbenefiziat und Kaplan, 1520 sein Nachfolger Martin Weisinger. Um diese Zeit sind also bereits zwei Geistliche bei St. Sebastian tätig. Die Bestellung eines eigenen Predigers lässt den Schluss zu, dass die Wallfahrt zum hl. Sebastian schon in den ersten 40 Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen haben muss, bis sie schließlich an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert den Höhepunkt ihrer ersten Blüte erreichte. Ein weiteres Zeichen dafür ist die Entstehung der Sebastiansbruderschaft. Erste Nachrichten darüber führen bis ins Jahr 1469 zurück. Sie darf zu den ältesten ihrer Art gezählt werden. Auf jeden Fall ist sie in den ersten Anfängen der Wallfahrt entstanden und hat sich in kürzester Zeit über das ganze Ries verbreitet. Verschiedene Zünfte gehörten ihr an, wie z. B. die Schneiderzunft, die alljährlich zu St. Sebastian das Jahresgedächtnis ihrer Toten beging.

**1542** Die St. Sebastianskapelle gehörte einst, ebenso wie St. Georg in der unteren Vorstadt, zur Stadtpfarrei St. Jakob, die im Jahre 1312 errichtet, oder genauer gesagt, von der Mutterpfarrei Ehingen in die Stadt Oettingen übertragen worden war. Die Grafschaft Oettingen war seit dem Tode des Grafen Friedrich (+1423) unter die Wallersteinische und oettingische Linie geteilt. Während die Wallersteiner Grafen katholisch blieben, öffneten die Herren der Oettingischen Linie der Reformation ihr Land. Durch einen Vertrag vom 17. März 1542, den Herzog Wilhelm von Bayern zwischen dem reformierenden Grafen Ludwig XV. und dem katholischen Grafen Martin von Wallerstein vermittelte, wurde St. Sebastian den Katholiken der Stadt Oettingen zur ausschließlichen und ungehinderten Abhaltung ihrer Gottesdienste zugewiesen. Von dieser Zeit an galt St. Sebastian als katholische Pfarrkirche zu Oettingen.

**1663** Als die schweren Stunden des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) allmählich vernahten, ging man an die Vergrößerung der Pfarrkirche. Das Jahr 1663 brachte eine gründliche Erweiterung. Die Kirche erhielt dabei ihren Chor, sowie die unter dem Chor befindliche Unterkirche (Krypta). Chor, Unterkirche und Turm sind somit die ältesten Teile der heutigen Stadtpfarrkirche. Sie haben im Wesentlichen ihre alte Form bis auf den heutigen Tag bewahrt, da die in späteren Jahren erfolgten Restaurationen an ihnen baulich nur wenig verändert haben.

**1680** Um weiteren Raum zu gewinnen, wurde 1680 das Schiff der Kirche an der Westseite über den Turm hinaus verlängert und dieser in die Kirche mit einbezogen. Die Steinstatue des hl. Sebastian, die heute noch den Turm zierte, war damals von zwei Engeln flankiert und gab so dem ganzen Bau einen wirkungsvollen Abschluss. Ein alter Stich aus der »Oettingischen Andacht« von 1689 gibt diese Seite der Kirche gut wieder. Nach der Erweiterung der Kirche wurde die flache Holzdecke des Schiffes durch ein Gewölbe aus Schilfrohr und Gips ersetzt. Ein prachtvoller Stuck mit Ornamenten und Blattwerk, Früchten und Engelköpfchen gab der Kirche ein herrliches barockes Gepräge. Durch diese Maßnahmen wurde auch der Platz für zwei Emporen geschaffen.

Das alte Inventarverzeichnis von 1825/26 gibt die Ausstattung der Kirche mit Altären, Figuren und Bildern folgendermaßen wieder: Ein Hochaltar mit Tabernakel, dann den Holzbildern der Gottesmutter mit dem Christuskinde, des hl. Ulrich und der hl. Afra, sämtliche in Lebensgröße. Ferner im Altarraum Bilder von Johann Nepomuk, Michael, Muttergottes und Kreuzigung Christi. Links der Chorstiege befand sich der Frauenaltar mit zwei Pyramiden verschiedener Pretiosen, wie silbernen Rosenkränzen, Silberherzen, einem silbernen Fuß, einem goldenen Ring mit 2 Diamanten und 2 Rubinen, - offensichtlich Dank- und Weihgaben der Pilger. Rechts der Chorstiege stand der Xaverius-Altar mit einem Bild des Heiligen in Öl auf Leinwand, darunter in einem Glasrahmen das Bildnis des

sterbenden Franz Xaver, an beiden Seiten einige Reliquien in Glasrahmen. Am Chorbogen rechts und links die lebensgroßen Figuren von Sebastian und Rochus, über dem Chorbogen ein Kreuz, umrahmt von Bildern auf Holz gemalt, die Heiligen Aloisius, Xaverius, Johannes und Maria darstellend. Rechts und links an den Krypta-Abgängen in Nischen die Figuren von Jesus in der Ruhe und von der schmerzhaften Gottesmutter. Neben dem Xaveriusaltar zwischen den Fenstern befand sich die Kanzel mit 4 Evangelisten und an der Rückseite dem Bilde des guten Hirten. Unter der Kanzel der Taufstein mit Johannes dem Täufer auf dem Deckel. Oberhalb einer nach Süden liegenden Kirchentüre 7 Stationstafeln (Kreuzweg), darunter eine Pieta als Holzplastik, zu beiden Seiten Holzfiguren des Laurentius und des Antonius. Unter der Empore im sogenannten Frauenstuhl befand sich ein Ölgemälde, die Hl. Dreifaltigkeit darstellend. Auf der Nordseite über der Kirchentür ebenfalls 7 Stationstafeln, darunter der hl. Josef mit dem Kind, flankiert von lebensgroßen Holzplastiken des Florian und des Johannes Nepomuk. Auf der gleichen Seite gegen den Frauenaltar hin befand sich ein Bild des hl. Aloisius, darüber eines von Joachim-Anna-Maria. Hinten unter der Empore ein Ölgemälde mit einer Darstellung der unbefleckten Empfängnis.

**1841** In dieser baulichen Gestalt verblieb die Pfarrkirche St. Sebastian bis ins 19. Jahrhundert. Inzwischen hatten sich jedoch infolge von Konstruktionsfehlern, die beim Einbau des Gewölbes unterlaufen waren, schwere Bauschäden im Schiff der Kirche und in der Sakristei eingestellt, die auch durch Ausbesserungsarbeiten im Jahre 1830 nicht behoben werden konnten. So wuchs die Einsturzgefahr von Jahr zu Jahr, bis 1841 eine entscheidende Wende eintrat. Als nämlich die Kirche durch die königliche Bauinspektion Donauwörth untersucht wurde, verurteilte man Schiff und Sakristei zum völligen Abbruch, während Chor und Turm als noch gut und erhaltenswert erschienen. Doch sollten auch hier durchgreifende Ausbesserungen vorgenommen werden. Jetzt war die katholische Pfarrgemeinde in eine äußerst schwierige Lage versetzt, da die

Geldmittel fehlten und die Frage der Baulast noch nicht geklärt war. Am 28. September 1841 musste die Kirche vorerst geschlossen werden. Die Gottesdienste fand nun in der Spitalkirche, die jenseits der heutigen Umgehungsstraße an der Wörnitz lag und 1945 zusammen mit dem Fürstlichen Spital völlig zerstört wurde, und im Schulhaus statt.

**1849** Die Glocken, gegossen 1566, durften nicht mehr geläutet werden und auch die Turmuhr stand still. Nachdem die Kirche innen und außen mit Balken abgestützt war, erhielt die Pfarrgemeinde die Erlaubnis, das Gotteshaus vorläufig wieder zu benutzen, bis die Entscheidung über die Baulast getroffen sei. Ein langwieriger Prozess zwischen Kirchengemeinde und Fürstlichem Haus klärte diese Frage am 12. April 1847: Die Pfarrgemeinde war alleiniger Baulastträger, eine harte Entscheidung. Doch nun stand der Weg offen für den Neubau des Kirchenschiffes und der Sakristei. Am 24. Februar 1849 verließ die Pfarrgemeinde in feierlicher Prozession ihre Kirche und begleitete das Allerheiligste in die Spitalkirche, in der nun die Gottesdienste vorübergehend gefeiert wurden. Auch ein großer Schulsaal wurde für diesen Zweck hergerichtet. An der Kirche begannen nun die Abbrucharbeiten. Der alte Hochaltar der Kirche war an vielen Stellen mit silbernem Laubwerk und Trauben verziert. Auf den Leisten war dünnes Silberblech aufgeleimt. All das wurde unter der Aufsicht des Stadtpfarrers und einiger Mitglieder der Kirchenverwaltung sorgfältig abgelöst. Nach seiner Schätzung wurde das Silber an den Handelsmann Löry Guldschmid verkauft. Mit dem alten, nicht mehr brauchbaren Holz aus der inneren Einrichtung der alten Kirche wurden unter der Leitung der Mitglieder der Kirchenverwaltung Holzhaufen gebildet und an den Meistbietenden verkauft.

Die damalige Zeit war dem Barock nicht hold, sonst hätten Architekt Anton von Braunmühl und Bildhauer Johann Nepomuk Petz, beide aus München, nicht von der Wertlosigkeit der inneren Einrichtung gesprochen. Figuren und Bilder seien dem Stil des Turmes nicht

entsprechend. Allerdings bestätigt Braunmühl, dass über dem Eingang vom Turm in das Schiff der Kirche ein altdeutsches Gemälde auf Holz hänge, welches die Pest darstelle. Damit ist auch geklärt, warum das große Pestbild aus der Zeit um 1470/1480 die eigenartige Form hat. Beim Abbruch des Kirchenschiffes wurde mit dem Stuck vom Gewölbe der Fußboden aufgefüllt. Wie Grabungsarbeiten 1969 und 1980 ergaben, deckt der alte Stuck die Fürstengräber in den Gängen. Wie den Altären ging es auch den silbernen Gegenständen vom Frauenaltar: Bei einer Versteigerung 1851 fanden die Rosenkränze, Silberherzen und andere einst in Dankbarkeit gestiftete Kostbarkeiten ihre Käufer. Für den figürlichen Schmuck interessierte sich jedoch zunächst niemand. Es ist anzunehmen, dass auch die Bilder und Holzstatuen, soweit sie nicht mehr vorhanden sind, in den Jahren nach 1851 verkauft wurden.

**1851** Noch im Jahre 1849 wurde von dem Oettinger Baumeister Friedrich Leitner nach den Plänen Braunmühls das neue Kirchenschiff aufgebaut. 1850 standen Kirche und Sakristei fertig da. Im folgenden Jahre wurden die Kanzel und die Altäre, Werke des Bildhauers Petz, aufgestellt, sodass am 4. Mai 1851 die Pfarrgemeinde einziehen konnte. 1880 erhielt einer seiner Schüler, der Kunstschreiner, Bildhauer und Architekt Josef Anton Müller (1839 - 1910) von Stadtpfarrer Karl Lämmermayer den Auftrag für eine völlige Neugestaltung des Kirchenraums im Stil der Zeit. Drei neugotische Altäre, Kanzel, Emporenbrüstung und die farbenprächtige Ausmalung der Raumschale wurden zwischen 1881 und 1892 durch Josef Anton Müller und seine Münchener Werkstatt ausgeführt. Die Ausbesserungsarbeiten am Turm der Kirche erstreckten sich noch bis ins Jahr 1854. An der Westseite des Turms ist in einer Nische über dem Portal das Standbild des Stifters der Kirche, des Grafen Ulrich zu Oettingen aufgestellt. Ursprünglich war dafür die Nische auf der Hofgassenseite am Übergang vom Altarraum zum Schiff bestimmt, unter der die oben erwähnte Inschrift eingelassen ist. Als aber nach dem Neubau des Schiffes die Westfront des Turmes wieder freigelegt war, wurde die Statue in

den Turm eingefügt, wodurch die Gliederung der Westfront einen besseren Abschluss erhielt. Die heutige Figur ist eine getreue Nachbildung des durch die Witterung stark beschädigten Originals. Sie ist im Jahre 1904 in der Werkstatt des Augsburgers Meisters Sager entstanden. Das Original steht heute in der Eingangshalle des Schlossmuseums. Unter Stadtpfarrer Josef Briechle wurde 1933 eine Innenrenovierung durchgeführt.

**1958** Beim Bombenangriff vom 23. Februar 1945 waren sicherlich auch einige der Glasfenster aus der Jahrhundertwende zerstört worden. Wegen dieser und anderer Schäden begann man 1958-1959 zunächst mit der Außenrenovierung. Vor der im Jahre 1960 geplanten Innenrenovierung wurde das Landesamt für Denkmalpflege um seine Stellungnahme angegangen. Dieses meinte: »Die neugotische Einrichtung kann bei kleinen Abänderungen in der Form und besserer farbiger Fassung tragbar werden.« Der gleichzeitig zugezogene Regierungsbaumeister Hansjakob Lill dagegen schrieb: »Die gesamte aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts stammende Inneneinrichtung der Kirche ist künstlerisch ohne Wert und völlig zu erneuern.« Dem letzten Vorschlag schloss sich der damalige Stadtpfarrer Dr. Franz Paul Fackler (1904-1969) an. Gemeinsam mit Fürst Alois zu Oettingen-Spielberg ging er auf die Suche nach einem geeigneten Bildhauer für Altar, Kreuz, Kanzel, Taufstein und Ambo. Er wurde schließlich in Prof. Elmar Hillebrand aus Köln gefunden, der auch im Kölner Dom Altar und Tabernakel gestaltet hatte. Nach Beratung durch den Architekten Alexander Freiherr von Branca aus München wurde der Krypta-Fußboden tiefergelegt und dieser Raum neu gestaltet. Bildhauer Hans Kreuz aus Herrsching fertigte den Krypta-Altar. Ein neuer Kreuzweg wurde von Kunstmaler Rolf Liese aus Donauwörth gemalt. In den Jahren 1977 und 1978 wurden durch Prof. Hillebrand das Chorgestühl entworfen, der Ambo am Chorbogen gegossen und der Tabernakel an der Chorschulter aufgestellt. Der Fußboden des Kirchenschiffes wurde nach Trockenlegung und Isolierung des Fundamentmauerwerks 1979/80 nach dem alten Rosenspitzmuster

im Altarraum mit Solnhofener Platten neu belegt. Die elektrische Anlage wurde total erneuert, das Kirchengestühl abgeändert und die Emporentreppen neu gemacht. Die Kirche erhielt einen frischen Innenanstrich. In der Sakristei wurden Fußboden und Decke neu gestaltet. Hier fand man unter dem dicken Wandputz Reste einer gotischen Bemalung. Ein Putzfenster gibt den Blick frei auf ein Engelköpfchen.

**2010** Bei Entrümpelungsarbeiten auf dem Kirchendachboden wurde festgestellt, dass die gesamte neugotische Altarausstattung, die 1960 aus der Kirche entfernt worden war, in Einzelteile zerlegt noch vorhanden ist. Drei Jahre später wurden die Einzelteile in die ehemalige fürstliche Reithalle in der Reithausgasse ausgelagert, sortiert und restauriert. Im Zuge der Generalsanierung von St. Sebastian ist die neugotische Altarausstattung mit Hochaltar, Sebastiansaltar, Josefsaltar und Kanzel in den Kirchenraum zurückgeführt worden. Die Raumschale wurde nach den Originalplänen von Josef Anton Müller aus dem Jahr 1882 in reduzierter Form farblich neu gefasst. Gotik, Neugotik und Moderne verbinden sich nun im Gesamtbild der Stadtpfarrkirche zu einer in sich stimmigen Einheit.

## Geschichte der Seelsorge, der Wallfahrt und der Bruderschaft

Die 1542 errichtete Pfarrei St. Sebastian wurde bis 1643 von Weltgeistlichen betreut. Schon der Schmalkaldische Krieg 1546/47, erst recht aber der Dreißigjährige Krieg 1618-48 hatten die Wallfahrt zum Erliegen gebracht und die »große Bruderschaft bei St. Sebastian« in Vergessenheit geraten lassen. Ganze Dörfer und Städte waren entvölkert, in Schutt und Asche gelegt. Das Volk war arm und heimatlos geworden. Wo die Kirchen noch standen, fehlte das Notwendigste zum Gottesdienst und zum Unterhalt der Pfarrer. Hinzu kam der Mangel an Seelsorgepriestern. So wurde gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges eine ganze Anzahl von Pfarreien vom Minoritenkloster Maihingen aus versehen. Aus dem Eintrag im Kapitelbuch des Dekanats Wallerstein vom 23. September 1641 geht hervor, dass in diesem Jahre nur 11 Pfarreien und 1661 nur 15 mit einem Pfarrer besetzt waren.

**Jesuitenseelsorge** In dieser für die Seelsorge so schweren Zeit griff die Gräfin Maria Gertraud ein, die Witwe des verstorbenen Grafen Johann Albrecht zu Oettingen-Spielberg. Sie war eine Schwester des im Dreißigjährigen Krieg berühmt gewordenen Generalfeldmarschalls zu Pappenheim. Nach dem Tode des Pfarrers bei St. Sebastian, Magister Michael Heilig, gestorben 1643 zu Oettingen, berief sie mit Zustimmung des Augsburger Bischofs Heinrich V. von Knöringen gegen Ende des Jahres 1643 die Jesuiten. Aus dem Dillinger Jesuitenkolleg wurden zwei Patres zur Betreuung der kath. Pfarrei St. Sebastian und anderer unbesetzter Pfarreien der Grafschaft in ihre Residenzstadt Oettingen entsandt. Im Februar 1644 traten sie ihren Dienst an. Die Pfarrei zählte damals rund 400 Seelen. Die beiden Patres versahen neben St. Sebastian auch die Pfarreien Ehingen, Gnotzheim (1644-50), Munningen mit Schwörnsheim (1644-1664), für kurze Zeit auch Hainsfarth und Megesheim und seit 1701 auch die Kuratie Hirschbrunn. 1682 wurde den Jesuiten ein Kaplan, 1694 ein zweiter beigegeben - beide aus dem Weltklerus. Der Ordensgeneral hatte 1659 zwar die Oettinger Grafen gedrängt, für geeignete Pfarrergeistliche in ihren Pfarreien zu

sorgen und so dem Weltklerus den Aufzug in die ihm zustehenden Pfarreien zu ermöglichen. Aber dem wurde nicht entsprochen, sondern die Oettinger Ordensniederlassung erhielt in den Jahren 1715, 1719, 1761 und 1762 je einen weiteren Pater zugewiesen, sodass insgesamt sechs Patres und zwei Kapläne für die Seelsorge bei St. Sebastian, in Ehingen und in Hirschbrunn zur Verfügung standen. Seit 1762 kam dazu der Unterricht am neu errichteten Jesuitengymnasium mit sechs Klassen. Dieser Personalstand blieb bis zur Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. am 12. Juli 1773. Fürst Johann Alois I. zu Oettingen-Spielberg (gest. 1780), der die hohen Verdienste der Jesuiten für die Pfarrei St. Sebastian und die umliegenden Pfarreien seines Landes schätzte, wollte von der Auflösung des Ordens und seiner segensreichen Schule nichts wissen. So behielten er und sein Nachfolger und Neffe, Fürst Johann Alois II., trotz mehrerer Reskripte und Anmahnungen die Jesuiten bis zum Jahr 1782 in der Pfarrei St. Sebastian. Einer der letzten Jesuiten, Anton Schöppler, ein Arztsohn aus Oettingen, der acht Jahre lang am Gymnasium in Oettingen und vier Jahre als Hofkaplan gewirkt hatte, versah 25 Jahre die Pfarrei Munningen, wo er am 9. August 1818 im Alter von fast 79 Jahren starb.

**Sebastiansbruderschaft** Kaum hatten die Jesuiten im Februar 1644 die Pfarrei St. Sebastian übernommen, da wendeten sie ihre ganze Kraft darauf, die Pfarrei und die alte Wallfahrt zu neuer Blüte erstehen zu lassen. Bereits im Jahre 1645 wurde die in Vergessenheit geratene Sebastiansbruderschaft wieder zu neuem Leben erweckt und mit neuen Satzungen versehen. In der »Oettingischen Andacht«, einem Gebetbuch, von dem ein Exemplar aus dem Jahre 1689 im Archiv auf der Harburg verwahrt wird, ist von der »uhralten löblichen Bruderschaft St. Sebastiani zum Oettingen im Rieß« die Rede, "so im Jahr Christi 1469 ihren Anfang genommen«. Wie im Kalender 1981 des Fürstlichen Brauhauses Wallerstein zu lesen ist, waren damals große Wallfahrtszüge nach Oettingen gekommen: 1485 Donauwörth mit 500 Personen, bald darauf Abt und Konvent von Heiligkreuz und Pfarrherren von Tapfheim, Donaumünster, Auchsesheim, Baierfeld und Mündling mit 700

Gläubigen. Der Ruf der Jesuiten zum Beitritt in die Bruderschaft blieb nicht ungehört. Von überallher, selbst von den entferntesten katholischen Gemeinden des Rieses, kamen Wallfahrer und ließen sich einschreiben. Auch die Zünfte erinnerten sich ihrer alten Verbundenheit mit St. Sebastian und hielten dort wieder Jahrtage und Totenfeiern ab. Die Zahl der Wallfahrer, die nicht nur am Sebastianstag, sondern das ganze Jahr über kamen, mehrte sich zunehmend. Die »Litterae annuae« der Gesellschaft Jesu führen uns die Aufwärtsbewegung des kirchlichen Lebens bei St. Sebastian vor Augen: Von 1.100 Kommunionen im Jahre 1644 stieg ihre Zahl auf 3.964 im Jahre 1648, bis 1701 auf 12.345; im Jahre 1734 zählte man sogar 31.723 Kommunionen. Bis zur Aufhebung des Jesuitenordens bewegte sich die durchschnittliche Zahl der Kommunionen pro Jahr um 27.000. Welch eine große Zahl von Wallfahrern steht hinter diesen Zahlen!

**Sebastiansfest** Jahr für Jahr wurde das Sebastiansfest in feierlicher Weise begangen. In aller Frühe erschienen trotz Kälte und Schnee aus den entlegensten Orten die Prozessionen. So kann man in den Aufzeichnungen der Jesuiten für das Jahr 1678 - um nur ein Beispiel von den vielen aufzuführen - lesen, dass am Fest des Pestpatrons St. Sebastian 20 Prozessionen nach Oettingen wallfahrteten und dass die Pfarrkirche nicht einmal die Hälfte der Wallfahrer aufnehmen konnte. Feierlich gestaltete sich stets der Einzug der Stadt- und Pfarrgemeinde Wemding, die ab 1644 im Abstand von 6 bis 22 Jahren nach einem alten Gelöbnis eine große Kerze nach St. Sebastian brachte. Es ist die einzige Wallfahrt, die sich bis heute erhalten hat. In den »Litterae annuae« vom Jahre 1744 wird berichtet: »St. Sebastian, der Schutzpatron unserer Pfarrkirche und des ganzen Rieses, zählte an seinem Feste in aller Frühe 14 Prozessionen mit Kreuz und Fahnen. Auch die Bruderschaft, die zu Ehren unseres Patrons errichtet ist, erhielt in diesem Jahre reichen Zuwachs.« Aber auch während des ganzen Jahres war St. Sebastian ein vielbesuchter Wallfahrtsort für einzelne wie auch für ganze Gemeinden, wie aus den genannten Jahresberichten hervorgeht.

**Sebastiansreliquie** Im Jahre 1655 schenkte der Bischof von Regensburg, Kardinal Graf Wilhelm Franz von Wartenberg, dem gräflichen Hause Oettingen-Spielberg, mit dem er durch verwandtschaftliche Bande verknüpft war, eine Reliquienmonstranz mit einem Teil des Armes vom hl. Sebastian. Graf Franz Albrecht zu Oettingen-Spielberg übergab sie 1684 der Pfarrkirche aus besonderer Verehrung für den Schutzpatron. Dort wurde sie am Patrozinium, bei den Konventen der Bruderschaft und anderen feierlichen Anlässen gezeigt und verehrt. Die Inschrift auf dem Fuß der Monstranz lautet: „Sacra Reliquia Ossis S. Sebastiani Martyr. Patroni Rhetiae Ex Dono Eminentissimi Cardinalis et Episcopi Ratisbon. D. D. Wilhelmi Francisci Comilis a Warttemberg 1655.“ In deutscher Übersetzung heißt es: „Heilige Knochenreliquie des heiligen Märtyrers Sebastian, des Patrons des Rieses, Geschenk Seiner Eminenz des Kardinals und Bischofs von Regensburg, des Hochwürdigsten Herrn Reichsgrafen Franz Wilhelm von Wartenberg 1655.“

**Kreuzpartikel** Neben der Sebastians-Reliquie war seit 1691 noch ein anderes Kleinod im Besitz der Pfarrkirche und gab der Wallfahrt Auftrieb, eine Kreuzpartikel. Im Kloster Mindelzell in Schwaben befand sich seit dem 13. Jahrhundert ein Stück vom Kreuze Christi. Es war in einer wertvollen Strahlenmonstranz gefasst und als wundertätig weithin im Lande gerühmt. Diese Monstranz mit der Kreuzpartikel war dort 1690 geraubt worden, konnte aber durch die Bemühungen der Grafen von Oettingen und Schwendi zurück gegeben werden. Aus Dankbarkeit erhielten die Grafen vom Kloster einen kleinen Teil der Kreuzpartikel, welcher der Pfarrkirche St. Sebastian geschenkt wurde. Ein in der »Oettingischen Andacht« enthaltener Stich zeigt die in einer Strahlen Monstranz gefasste Kreuzpartikel. Die dazugehörige lateinische Inschrift bedeutet: Sei begrüßt, Kreuz, einzige Hoffnung! Sei Oettingen im Ries gnädig! Am Ulrichsfest des Jahres 1691 wurde die Kreuzpartikel zum ersten Mal in der Pfarrkirche zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. An diesem Festtag erschienen fünf Prozessionen mit ihren Pfarrern und eine große Menge von Wallfahrern. Die »Litterae annuae« berichten in

diesen Jahren von vielen wunderbaren Heilungen und Gebetserhörungen.

**Errichtung der Stadtpfarrei** Die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 brachte der zweiten Blütezeit der Oettinger Wallfahrt einen jähen Abschluss. Die Jesuiten blieben zwar noch bis 1782 in der Verwaltung der Pfarrei; aber ihr Wirken war durch vielerlei Umstände behindert. Auf Drängen der Bischöflichen Behörde in Augsburg wurde 1782 zwischen dem Fürstlichen Haus Oettingen-Spielberg und dem Bischöflichen Ordinariat ein Abkommen geschlossen, auf Grund dessen die Pfarrkirche St. Sebastian dem Weltklerus übergeben wurde. Die Pfarrei hatte von da an einen Stadtpfarrverweser, zwei Kuraten für Ehingen und Hirschbrunn und zwei Kapläne, bis Ehingen und Hirschbrunn eigene Pfarreien wurden. Dies blieb so bis zur kanonischen Errichtung der Stadtpfarrei im Jahre 1827. Die nun heraufrollende Zeit machte es den Pfarrern von St. Sebastian unmöglich, die von den Jesuiten erreichte Größe der Wallfahrt zu halten. Die napoleonischen Kriege, die Einziehung des Kirchengutes (Säkularisation) im Jahre 1803 und die Eingliederung des Fürstentums Oettingen-Spielberg in den Bayerischen Staatsverband hinterließen ihre Spuren. Tief in das kirchliche Leben griffen die Erlasse des bayerischen Ministerpräsidenten Freiherr von Montgelas ein. Sie untersagten unter anderem alle Krippendarstellungen, die Christmette um Mitternacht, die Grabdarstellungen in der Karwoche, Feldumritte, Bittprozessionen, Wallfahrten und vieles religiöse Brauchtum mit wenigen Ausnahmen. Dies wirkte sich auch in Oettingen aus, wo erst durch die allmähliche Aufhebung dieser Verbote von 1827 an wieder neues Leben in die Wallfahrt zum hl. Sebastian kam. Damals betreute Stadtpfarrer Johann Baptist Messerschmitt (1824-1869) die Pfarrei, dessen Wirken mit dazu beitrug, dass die alte Tradition der Wallfahrt wieder aufleben konnte. Sie ging einer dritten Blütezeit entgegen. Die Zahl der Wallfahrer wuchs von Jahr zu Jahr, Bittprozessionen erschienen wieder und der Besuch am Fest des Pfarrpatrons wurde wieder so stark, dass durchschnittlich 20 Geistliche bei der Betreuung der Wallfahrer mithelfen mussten.

## Der heilige Sebastian – Schutzpatron des Rieses

Das Ries, die Landschaft zwischen schwäbischer und fränkischer Alb, durchflossen von Wörnitz und Eger, entstand als nahezu kreisrunder Krater vor etwa 14,8 Millionen Jahren durch den Einschlag eines Großmeteoriten. Im Laufe der Jahrtausende entwickelte sich das Ries zu einer fruchtbaren Landschaft mit Dörfern und Städten, Märkten und Residenzen. Vor allem die Grafen (und späteren Fürsten) von Oettingen mit all den Seitenlinien (insbesondere denen von Wallerstein und von Spielberg) beeinflussten seit dem 12. Jahrhundert Kultur und Religion im Ries, wenn auch ihr Herrschaftsgebiet nicht deckungsgleich war. In dieser geschlossenen Landschaft nun erwählten sich in vorreformatorischer Zeit die Bewohner den heiligen Sebastian zum Patron und stellten sich unter seinen Schutz.

**Sebastianslegende** Zwischen 1263 und 1273 verfasste der Dominikaner Jacobus de Voragine, Erzbischof von Genua, das populärste und verbreitetste religiöse Volksbuch des Mittelalters, die *Legenda aurea*, das Goldene Legendenbuch. Über Sebastian schreibt er: "Sebastianus war ein guter Christ. Er war geboren von Narbonne und war ein Bürger zu Mailand in der Stadt. Diocletianus und Maximianus, die Kaiser, hatten ihn also lieb, dass sie ihm den Befehl über die erste Cohorte vertraueten, und ihm geboten, dass er immer vor ihrem Angesicht sollte sein. Aber Sebastianus trug ritterlich Kleid allein darum, dass er mit seinen Worten die Christen stärke, wenn sie in der Pein verzagen wollten, die man ihnen antat." Eines Tages kam Sebastian zu einer Gerichtsverhandlung. Angeklagt der Zauberei und Zugehörigkeit zu der verhassten Sekte der Christen waren zwei Brüder, beide jung verheiratet und bereits Familienväter. Schon hatten die Klagen und Tränen der Gattinnen und der alten Eltern sie so weit gebracht, dass sie in ihren Herzen den Abfall vom Glauben erwogen. Sebastian merkte, wie es um sie stand, und ermahnte sie mit bewegenden Worten, am Glauben festzuhalten und die kurze Pein des Martyriums um der ewigen Seligkeit willen auf sich zu nehmen. Er stärkte mit seiner Rede nicht

nur die Angeklagten, sondern bekehrte auch noch ihre Angehörigen. Als der oberste Richter von Rom sich taufen ließ, nachdem ihn Sebastian im Namen des Herrn von einem schweren Leiden wunderbar geheilt hatte, fürchtete der Kaiser Diokletian um sein Ansehen und seine Macht und befahl, Sebastian zu töten. Der oben erwähnte Verfasser der *Legenda aurea* schreibt weiter: "Da gebot Diocletianus, dass man ihn mitten auf dem Feld an einen Pfahl binde, und sollten die Kriegsknechte auf ihn mit Pfeilen schießen. Da schossen sie so viele Pfeile auf ihn, dass er stand gleich einem Igel. Und gingen darnach von ihm und wähten, er wäre tot." Irene, die Witwe eines Palastbeamten, rettete Sebastian und pflegte ihn gesund. In seinem Versteck erfuhr er von einer weiteren grausamen Verfolgung der Christen durch den Kaiser. Sebastian beschloss, Diokletian zu bitten, von dem Morden abzulassen. Dieser aber ließ sich nicht bewegen und befahl, Sebastian endgültig auszulöschen. So starb der Heilige in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts als Märtyrer unter den Knüppelschlägen seiner Peiniger. 354 wird berichtet, dass sein Grab an der Via Appia am Eingang des Coemeteriums ad *catacumbas* zu finden sei, "zu der Apostel Füßen."

**Der Pestheilige** Die Menschen des Mittelalters verstanden schwere Krankheiten wie die Pest als Strafen Gottes, die er wie Pfeile auf die Erde schleudere, um die Menschen zu strafen. So lag es nahe, Sebastian, dem die Pfeile des Kaisers Diokletian nichts anhaben konnten, als obersten Pestpatron zu erwählen. Dass dies auch im Ries so war, belegen die zahllosen Sebastiansaltäre in unseren Kirchen. Zum Gedenken an Pestzeiten wurden auch Kapellen erbaut (etwa in Huisheim), Pestsäulen errichtet (Wallerstein), Prozessionen gelobt (Wemding) oder Wallfahrten eingerichtet (Oettingen). Sebastians-Patrozinien lassen sich fürs Ries allerdings nicht nachweisen, was auf eine spätere Schicht der Verehrung hinweist. Dass Oettingen eine Sebastianskirche besitzt, ist dem so genannten Blutwunder an Sebastians Namenstag (20. Januar) zu verdanken. Die älteste bisher bekannte Urkunde über die Verehrung des Hl. Sebastian im Ries datiert von 1460 und wurde als Ablass von Papst



Pius II. (1458-1464) gewährt. Der 20. Januar wurde im ganzen Land als Feiertag mit Kirchenbesuch und Fasten begangen.

**Das Blutwunder** Auf dem Platz, wo heute die Oettinger Sebastianskirche steht, befand sich bis zum Jahr 1467 das Haus eines Schuhmachers. Dieser beging mit seiner ganzen Familie den Sebastians-Feiertag als Fasttag mit Kirchgang, damit Gott auf Fürbitte des heiligen Märtyrers ihn und seine Familie in allen vorfallenden Krankheiten und Seuchen bewahren möge. Nur seine Magd ("ancilla") hielt sich nicht an das Fastengebot und schnitt während der Abwesenheit der Familie einen Laib Brot an, worauf Blut herausgeflossen sei. Diese Begebenheit kam auch Graf Ulrich von Oettingen zu Ohren, der kurzer Hand das Haus des Schusters erwarb und an seiner Stelle eine Kapelle errichten ließ. Eine Inschrift an der Außenwand der heutigen Pfarrkirche berichtet darüber: "Anno Domini 1469 am Sebastianstag hat der Wohlgeborene Herr Ulrich, Graf zu Oettingen, Stifter, Gott zu Ehren dies Gotteshaus angefangen zu bauen in der Ehre des Heiligen Himmelsfürsten St. Sebastian." (Vgl. S. 33!)

**Das Wemdinger Gelübde** Kurz vor Ende des 30-jährigen Krieges, 1647, wütete in der Nachbarstadt Wemding die Pest. Die Bürger der Stadt gelobten eine Wallfahrt zum Heiligen Sebastian nach Oettingen. Alle 20 Jahre wollten sie ein großes Kerzenopfer darbringen. Tatsächlich haben die Wemdinger ihren Vorsatz anfangs sporadisch, seit 1832 treu gehalten und pflegen bis heute diesen Brauch. Es ist die einzige Wallfahrt, die die Zeiten überdauert hat. Die Kerze von 1972 wurde von der Wemdinger Künstlerin Emma Mönch geschaffen und seinerzeit von 2.000 Wallfahrern nach Oettingen begleitet. Die Pestwallfahrt am 23. Mai 1992 mit der von Ingrid Steinacker geschaffenen Pestkerze führte 2.500 Pilger nach Oettingen. Am 5. Mai 2012 wurde in der Wemdinger Pestprozession eine von den Schwestern des Wemdinger Karmels gestaltete Kerze am Sebastiansaltar entzündet.

## Quellen

- Briechle Josef (Hg.), Andachtsbüchlein zur Verehrung des hl. Sebastian (Oettingen 1934).
- Grabs Berthold (Hg.), Sebastiansbruderschaft Oettingen (Oettingen 1981).
- Neher Franz Xaver (Hg.), 450 Jahre St. Sebastian in Oettingen (Oettingen 1992).

## Bildnachweis

- Titelbild: Stadtpfarrkirche St. Sebastian Oettingen  
(Foto: Markus Eisenbarth)
- Grundriss S. 8 aus: „450 Jahre St. Sebastian in Oettingen“  
(Festschrift S. 41)
- Kupferstich S. 32 aus: „450 Jahre St. Sebastian in Oettingen“  
(Festschrift S. 40)
- Rückseite: Sebastiansreliquiar von 1655  
(Foto: Stadtpfarramt St. Sebastian Oettingen)

**Herausgeber:** Kath. Stadtpfarramt St. Sebastian, Pfarrgasse 10, 86732 Oettingen i. Bay., Telefon 09082-2281, Fax 09082-90394, E-Mail [st.sebastian.oettingen@bistum-augsburg.de](mailto:st.sebastian.oettingen@bistum-augsburg.de) – **Internet:** Sie finden uns im Internet unter [www.st-sebastian-oettingen.de](http://www.st-sebastian-oettingen.de)

